

Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band I

Die totalitäre Unterdrückung der Deutschen vom 8. bis zum 19. Jahrhundert

Leben ohne Freiheit: 1.000 Jahre unwürdige Leibeigenschaft

Band I/008

Die Inquisition: Verfolgung von Ketzern, Hexen, Zauberern und sonstigen Feinden der katholischen Kirche, Teil 2

Die Vernichtung des Templerordens

König Philipp IV. "der Schöne" ließ im Jahre 1307 das Vermögen des Templerordens beschlagnahmen und den Templerorden auflösen.

König Philipp IV. "der Schöne" ließ im Jahre 1314 den Großmeister des Templerordens mit anderen Rittern des Ordens in Paris wegen angeblicher Ketzerei und Zauberei auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über die "Templer" (x835/-690-691): >>Tempelherren oder Tempelbrüder, auch Templer, geistlicher Ritterorden, der, wie die Orden der Johanniter und der Deutschen Ritter, seinen Ursprung den Kreuzzügen verdankte. Einige Waffengefährten Gottfrieds von Bouillon, Hugo von Payens und Gottfried von Saint-Omer, traten 1118 mit sieben anderen französischen Rittern in eine Gesellschaft zusammen, um die nach den heiligen Orten wallfahrenden Pilger vor den Anfällen der Sarazenen zu schützen. Der Bund legte vor dem Patriarchen von Jerusalem das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armut ab.

In den ersten Jahren lebten die Brüder äußerst dürftig. König Balduin II. von Jerusalem räumte ihnen einen Teil seines Palastes ein, der auf der Stelle des Salomonischen Tempels erbaut sein sollte und dicht neben der Kirche des Heiligen Grabes lag. Daher nannten sich fortan die Ordensglieder Templer, und auch ihre Ordenshäuser, z.B. in Paris, erhielten den Namen "Tempel". Papst Honorius II. bestätigte den Orden 1127 auf dem Konzil zu Troyes und verlieh ihm die ersten Statuten. Der Zweck des Ordens wurde dabei erweitert, indem die Templer unter kanonischer Disziplin und mönchischer Askese ihr Leben im Kampfe gegen die Ungläubigen zur Bewahrung des Heiligen Grabes hinbringen sollten.

Bald erhielten die Ritter (im Jahr 1160 waren ihrer schon 300) für ihren Dienst die ansehnlichsten Geschenke und Vermächtnisse in Europa wie in Palästina. Ihre großen Privilegien bestätigte und vermehrte 1172 Alexander III. Von jeder anderen Gewalt unabhängig, standen sie unmittelbar unter dem Papst und waren befreit von allen Zehnten, Zöllen und Abgaben. Die Zucht des Ordens ward infolge des zunehmenden Reichtums und Wohllebens bald erschüttert, und schon seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts wurde er selbst von Päpsten ketzerischer Neigungen beschuldigt.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts stand der Orden in höchster Blüte und besaß nahezu 9.000 Komtureien, zahllose Güter und reiche Einkünfte. Viele angesehene Leute beiderlei Ge-

schlechts pflegten als Assilierte, Donaten und Oblaten in ein Verhältnis mit dem Orden zu treten, wodurch dieser in allen Kreisen des bürgerlichen Lebens Einfluß gewann. Ein Noviziat hielten die Templer nicht. Oberhaupt des Ordens war der Großmeister, der fürstlichen Rang besaß. Ihm folgten die Großpriorien, die die Provinzen regierten.

Die höchste Gewalt lag in dem aus den Ordensobern und einigen berufenen Rittern zusammengesetzten Generalkapitel, dessen Stelle jedoch in gewöhnlichen Fällen und Zeiten das Kapitel zu Jerusalem einnahm. Überdies verhandelte jedes große Ordenshaus seine Angelegenheit in einem eigenen Kapitel. Alle Ordensglieder trugen als Zeichen der Keuschheit einen häfenen Gürtel. Die Geistlichen führten weiße, die Servienten dagegen schwarze oder graue Kleidung. Die Ritter trugen über ihrer Rüstung einen weißen Mantel, der auf der linken Seite mit einem achtspeitzigen roten Kreuze geziert war.

Trotz der Tapferkeit der Ritterorden haben ihr Stolz und ihre Unbotmäßigkeit, vorzüglich die bis zu offenem Kampf gesteigerte Eifersucht zwischen den Templern und Johannitern, viel zum Verlust des Heiligen Landes beigetragen. Als die christliche Herrschaft in Syrien 1291 zu Grunde ging, wandte sich der Großmeister der Templer nach der Insel Cypern, wo er sich zu Limisso niederließ. Die meisten und umfangreichsten Besitzungen aber hatten sie in Frankreich, und diese reizten die Habsucht König Philipps IV.

Zum Gehorsam gegen den Papst verpflichtet, hatten sie gegen ihn zu Bonifacius VIII. gehalten. Als in Clemens V. ein vom König ganz abhängiger Papst erhoben war, beschloß Philipp ihren Untergang. Der Papst lud die Großmeister der Templer und Johanniter nach Frankreich, um über einen neuen Kreuzzug zu beraten, aber nur der Templer Jakob von Molay kam. Am 13. Oktober 1307 ließ der König sämtliche Templer in Frankreich des Götzendienstes (Verehrung des Baphomets, der Verleugnung Christi und unnatürlicher Ausschweifungen beschuldigen, sie auf einmal einziehen und ihnen mittels der Folter Geständnisse erpressen.

Clemens V. versuchte vergeblich Widerstand; er setzte eine Untersuchungskommission ein und gebot am 12. August 1308 eine Untersuchung gegen die Templer in allen Ländern. Da die Kommission nicht rasch genug vorwärts kam, ließ der Erzbischof von Sens mit seinem Provinzialkonzil 54 Templer, die ihre Aussagen widerrufen hatten, am 12. Mai 1310 als rückfällige Ketzer verbrennen. Clemens V., gedrängt und bedroht vom König, sprach in einem geheimen Konsistorium am 22. März 1312 die Aufhebung des Ordens aus und verkündigte sie am 3. April im Konzil zu Vienne sowie durch eine Bulle vom 2. Mai 1312.

Der Großmeister Molay hatte sich zu einem Geständnis bewegen lassen und sollte es öffentlich in Paris bestätigen; anstatt dessen beteuerte er laut die Unschuld des Ordens und ebenso der Großpräceptor der Normandie, worauf sie der König am 18. März 1313 verbrennen ließ. Die Ordensgüter kamen zum Teil an die Johanniter; viele Güter, namentlich in Frankreich, behielten die Fürsten.

In Portugal wurde der Orden 1319 in den noch bestehenden Christusorden verwandelt. Von den Templern selbst, deren Anzahl sich im Beginn des Prozesses auf 20.000 belaufen haben soll, wurden einige lebenslänglich im Gefängnis oder in Klöstern verpflegt; viele traten in den Johanniterorden; andere kehrten in die Welt zurück.

Im 18. Jahrhundert bemühten sich die Jesuiten, in die Freimaurerei manche angeblich dem Templerwesen entlehnte Spielereien und Gaukeleien einzuführen, um so den Bund im katholisch-hierarchischen Sinne zu leiten. Das Jesuitenkollegium Clermont in Paris ward der Sitz dieses Systems, das allmählich in die Logen aller Länder eindrang. Der neue Templerorden in Frankreich hat sein Dasein der jesuitischen Freimaurerloge von Clermont zu verdanken. Im November 1751 verließ eine Menge vornehmer Mitglieder die Loge, um den Orden der alten Templer in Wahrheit fortzusetzen.

Die Bewahrung des ritterlichen Geistes und das Bekenntnis eines aufgeklärten, in der Zeitphilosophie wurzelnden Deismus waren die Hauptpunkte des neuen Bundes. Während der Revo-

lution ging der Orden als Adelsbund auseinander. Erst in den letzten Jahren der Direktorialregierung sammelten sich die Trümmer wieder. Indessen zerrütteten die lächerlichsten Streitigkeiten den Orden; die Heermeister von Asien, Afrika und Amerika empörten sich, bis endlich 1811 ein neues Statutenbuch zustande kam.

Die aufgeklärten Tendenzen machten den Orden unter der Restauration sehr verdächtig, so daß der Großmeister, ein Arzt Fabré de Palaprat, auf Betrieb der Jesuiten mehrmals eingezogen wurde. Nach der Julirevolution von 1830 wagte der Orden wieder die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Auch der Abbé Chatel wirkte in dem Orden, wurde aber ausgestoßen. Am 13. Januar 1833 fand zu Paris die Einweihung eines neuen Tempelhauses statt, wobei auch ein templerischer Damenbund auftrat. Der Orden versprach die Veröffentlichung von Beweisstücken, die seinen ununterbrochenen Zusammenhang mit den alten Templern dartun sollten, hat aber keine gebracht. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die gewaltsame Auflösung des Templerordens im Jahre 1307 (x330/460-469): >>... Gerade die großen Privilegien und der riesige Reichtum der "Armen Ritter Christi", verbunden mit der Gunst, die sie bei den Päpsten genossen, bei vielen Fürsten, verbunden auch mit ihrer Überheblichkeit, machten sie mehr und mehr verhaßt.

Sie verfeindeten sich mit dem Patriarchen von Jerusalem, mit vielen anderen Prälaten, zumal mit dem Orden der Johanniter, mit dem sie blutige Fehden führten um Stellungen und Kastelle, Häfen und Fernhandelsstraßen, wobei die frommen Johanniter die frommen Templer 1259 in Akkon fast bis auf den letzten Mann abstachen, so daß diese im Abendland dringend um Nachschub ersuchen mußten.

Vor allem aber erblickte der französische König in den Templern, die ihm, wie seinen Vorgängern, ihre vielfältigen Dienste geleistet, das Mittel, sich seiner hohen Verbindlichkeiten zu entledigen. Seine viele Jahre langen Kriege gegen Flamen und Briten hatten große Summen gekostet und all seine notorischen Ausbeutereien, seine Münzmanipulationen, seine Vertreibung der Juden und die Beschlagnahme ihres Besitzes konnten ihn nicht sanieren.

Als auch der Versuch mißlang, seinen Sohn zum Großmeister der Templer zu machen, denen er eine halbe Million Livres schuldete, wurden die unterschiedlichsten Verdächtigungen gegen den Orden ausgestreut und dann einer der bizarrsten politischen Prozesse aller Zeiten begonnen.

Der Templerprozeß, ein monströses Justizverbrechen von Papst und König Im Morgengrauen des 13. Oktober 1307 ließ Philipp IV. der Schöne von Frankreich alle Templer seines Königreiches zur selben Stunde verhaften und ihren Besitz sequestrieren; man holte die Übertumulten aus den Betten, noch bevor sie zum Schwert greifen konnten. Nur acht sollen entkommen sein - durch Selbstmord.

Die Aktion war von langer Hand geplant und vorbereitet. Philipp hatte die Inquisition auf seiner Seite und die Theologische Fakultät der Pariser Universität. Seine ihm nächststehenden Helfershelfer waren der uns wohlbekannte Minister Nogaret und der königliche Beichtvater Guillaume Imbert, der Inquisitor Frankreichs.

Ausgeschlossene vom Orden, Bestochene und sonstige Kreaturen hatten für die Herren belastendes Material gesammelt, und sofort nach Arretierung der Templer machte ein in Paris publiziertes Manifest deren "Verbrechen" bekannt.

Schon das Schmierentheaterpathos des Verhaftungsbefehls spricht für sich: "Ein trauriges Ereignis, wert der Verurteilung und Verachtung, an das zu denken sogar schon schrecklich ist; der Versuch es zu verstehen, ruft Schauer hervor; eine schändliche Erscheinung, die jegliche Verdammung erfordert, ein widerwärtiger Akt, eine schreckliche Gemeinheit, in Wahrheit unmenschlich, ja schlimmer noch, jenseits der Grenzen aller Menschlichkeit, wurde uns be-

kannt, dank der Mitteilungen vertrauenswürdiger Menschen, und rief bei uns tiefe Verwundung hervor, zwang uns zu zittern vor echtem Entsetzen."

Selbstverständlich ist diese ganze, im wesentlichen durch und durch verlogene Aktion nur mit Billigung des Papstes möglich und wohl oder übel dieser mit einem König einverstanden gewesen, dem er die Papstwürde verdankte.

Mittlerweile hatte Benedikt XI. (1303-1304) regiert, acht Monate bloß, dann starb er an einer akuten Dysenterie, vielleicht aber auch, wie früher weithin vermutet und behauptet, an Gift. Nach fast einjähriger Vakanz jedenfalls voller Debatten und Intrigen der erbittert streitenden Kardinäle folgte mit genauer Zweidrittelmehrheit der Erzbischof von Bordeaux, Bertrand de Got, als Clemens V. (1305-1314), ein Franzose adliger Herkunft; sein Bruder Bérard waltete als Erzbischof von Lyon.

Man hat diese Wahl - wegen des nun beginnenden avignonesischen Exils - "wohl die folgenreichste der ganzen Papstgeschichte" genannt (Gelmi), was übertrieben ist. Denn leider gab es sehr viele und folgenreiche solcher Wahlen bis ins 20. Jahrhundert hinein, wo beispielsweise Achille Ratti, Pius XI., sämtliche faschistischen Regimes mitbegründet und gefördert hat.

Immerhin, Bertrand de Gots Erwählung war von großer und übler Bedeutung; von übler Vorbedeutung schon für die Zeitgenossen ein Unglücksfall bei der äußerst kostspieligen Krönungsfeier am 14. November 1305 in Lyon. Als nämlich unter dem Andrang der Schaulustigen eine alte Mauer zusammenbrach, wurde der das Papstpferd führende Herzog der Bretagne erschlagen, Clemens selbst, seinen Kopfschmuck verlierend, aus dem Sattel geschleudert und leicht verletzt.

Bertrand de Got war ein Protegé des Hofes, ein Geschöpf des Königs. Offenbar von ihm gekauft, hatte er Philipp eine Reihe wichtiger Zusagen gemacht, ihm angeblich sogar den eigenen Bruder und zwei seiner Neffen als Geiseln überlassen. Ganz offen sagte man auch, die schöne Gräfin von Périgord, Brunisende, Tochter des Grafen von Foix, sei seine Geliebte gewesen.

Jedenfalls war der neue Pontifex eine höchst labile, leicht beeinflussbare, um nicht zu sagen oft schier haltlose, auch immer wieder Krankheitsanfällen ausgesetzte Person, die zudem irritierende Züge zu Zauberei und Beschwörungswesen zeigte.

Als hervorstechende Eigenschaften aber nennt Johannes Haller einen Familiensinn, "der alles übertraf, was man seit Menschengedenken bei Päpsten erlebt hatte, und eine ebenso ungewöhnliche Habgier. Er war gewissenlos, und das nicht nur aus Schwäche: ihm fehlte das Gefühl für Recht und Unrecht. Dante hat ihn mit zwei Worten treffend gekennzeichnet: ... ein Hirte, der Gesetz und Recht nicht kennt. Das hat seine annähernd neunjährige Regierung immer aufs neue bewiesen."

Nicht nur für Verwandte, auch für seine Günstlinge beutete der Papst die Kirche rücksichtslos aus. Greifen wir den Florentiner Bankier Berto de'Frescobaldi heraus. Vier seiner Söhne waren Geistliche, einer davon, Giovanni, Domherr in Florenz und selbstverständlich wohlversehen mit heimischen Pfründen. Er war Kanonikus von Salisbury und Domherr in Chicester, und natürlich auch dort nicht bloß für Gotteslohn. Als ihm aber Clemens noch eine Präbende in Hauteworth gewährte und der Bischof von Salisbury ihre Übertragung versagte, exkommunizierte ihn der Papst kurzerhand, denn gewiß war ihm ein italienischer Bankier wichtiger als ein britischer Prälat.

An Pfründen und Anwartschaften belieh Clemens einmal in einem einzigen Jahr das Zwanzigfache dessen, was selbst Papst Bonifaz genehmigt hatte. Daß ein solcher Mann nicht zuletzt, sondern von Anfang an auch an sich denkt, bedarf keines Wortes, doch vielleicht wieder eines Beispiels. Als Clemens gleich nach seiner Konsekration von Lyon gen Bordeaux zog, plünderten er und Gefolge die unterwegs besuchten Kirchen so gründlich, daß nach ihrem Weggang von Bourges, heißt es, Erzbischof Aegidius, um überhaupt existieren zu können, täglich

bei seinen Domherren seine Ration Lebensmittel holen mußte.

Nun war die Kirche nicht arm, hatte sie immer aus der Christenheit herausgeholt, was herauszuholen war. Ehe Clemens etwa den päpstlichen Schatz von Perugia nach Südfrankreich auf die Reise gehen ließ, auf der ihn dann in Lucca Ugucione della Faggiuola raubte, hatte man gewissenhaft Inventur gemacht und ein Verzeichnis der Gegenstände von höchstem Wert aufgestellt, das im Druck 144 große Quartseiten füllte - und war doch nur ein winziger Teil aus einem ungeheueren Gesamtvermögen, das freilich immer wieder ausgegeben werden mußte. Zur Erfüllung hehrster Aufgaben allemal, für die heilige Kirche, für heilige Kriege, die heilige Inquisition, für Kreuzzüge, ob die nun stattfanden oder nicht.

Ein Vermögen, das dann auch, war es ausgegeben, wieder hereingebracht werden mußte, auf die allerunterschiedlichste Weise, was oft scharfer Überlegungen, diffizilster Kalkulationen bedurfte. So veranschlagte Clemens für einen von den Johannitern vorbereiteten Kreuzzug in einer Ablaßbulle vom 11. August 1308 u.a.: für 24 Denare am Karfreitag 24 Jahre Ablaß; für 12 Denare an sonstigen Freitagen 12 Jahre Ablaß; für 6 Denare an den übrigen Tagen 6 Jahre Ablaß. Gebe aber einer alles auf einmal, so werde der Ablaß der Gabe entsprechen. Ja, die Kirche ließ ihrer nicht spotten. War man großzügig, war es auch sie.

Auch der Papst gab viel, opferte viel, vor allem dem König. Und hing von ihm um so mehr ab, als er seit 1309, seinem Drängen gehorchend, in Avignon residierte, womit er die siebenjährige "Babylonische Gefangenschaft" der Päpste eröffnet (1309-1377), eine Epoche von großer Verrufenheit, geprägt durch Luxus, Nepotismus, Korruption, durch Anhäufung kaum übersehbarer Schätze und ihrer Verschleuderung.

Insbesondere hat Clemens V. an Geldgier und Verwandtenbegünstigung die meisten Päpste vor ihm, auch seinen Vorgänger Bonifaz, weit überboten, Dante ihn geradezu als ärgsten aller Simonisten gebrandmarkt. Nicht genug, ein englischer Benediktiner fragte sich ganz offen, "ob es nicht besser wäre, gar keinen Papst, statt eines so nutzlosen und lästigen zu haben".

Dem König fügte sich Clemens immer wieder. Als er, noch im Jahr seiner Papstwahl, zehn Kardinäle berief, waren darunter neun Franzosen (und vier seiner Neffen)! Insgesamt aber machte er fünf Verwandte zu Kardinälen, viele andere zu Bischöfen. Auch im Kirchenstaat wies er seinen Vettern und Neffen einträgliche Ämter zu, für die jene lediglich das Geld einstrichen, ohne sich weiter blicken zu lassen.

Immer wieder kam er dem wachsam-berechnenden, insistierenden, ihm weit überlegenen Regenten entgegen, auch beim Templerprozeß. Zwar zweimal enthob er die gegen die Ritter vorgehenden Inquisitoren aller Befugnisse, aber zweimal gab er Philipp auch wieder nach und ließ die Blutrichter erneut prozessieren.

Die Bezeichnungen reichten vom Glaubensabfall und Götzendienst bis zu obszönen Riten, zu Sodomie. Das Volk von Paris, denkschwach wie allerwärts die Massen, putschten noch am Tag der Templerarretierung Mönche in den königlichen Gärten auf, und in den Prozessen wurde all dies detailliert von Zeugen ausgebreitet und die Selbstbezeichnung der Opfer protokolliert. Allerdings hatte der Staatssiegelbewahrer, der Bischof von Auxerre, ein durchaus königstreuer Mann, angesichts der Ungeheuerlichkeit des Vorgangs sich strikt widersetzt, den Befehl zu besiegeln, und nach neuntägigem Kampf sein Amt niedergelegt.

Ein Abgrund an fingierter Verworfenheit wurde sichtbar, eine Brutstätte der Blasphemie und abscheulichster Laster. Die lateinische Anklageschrift umfaßt nicht weniger als 127 Artikel. Man zieh darin die Templer, sie glaubten nicht an Gott, sie träten auf das Kreuz "und spuckten in Sein mildes Antlitz". Statt ihn beteten sie einen Götzen an, "eine alte, einbalsamierte Menschenhaut in einem glänzenden Tuch" mit "Karfunkelaugen, die leuchteten wie die Helle des Himmels".

Dieser Abgott trug "den halben Bart im Gesicht und die andere Hälfte am Hintern". Gesalbt wurde das Idol mit Fett, das man vom Kind eines Tempplers und einer Jungfrau genommen,

dann im Feuer gekocht und gebraten hatte. Auch soll jeder dem Teufelskult besonders verfallene Ritter nach seinem Tod verbrannt und die Asche von neuen Templern gegessen worden sein - "und um so fester hielten diese an ihrem Glauben und ihrem Götzendienst, und ganz und gar verachteten sie den wahren Leib unseres Herrn Jesus Christus". Dazu kamen weitere Anklagen, des Hochverrats etwa oder der Homosexualität.

Sie war schon, hieß es, bei der Ordensaufnahme, bei der man - das angebliche Templergeheimnis - auch das Kreuzbespucken, das Küssen des nackten Hinterns oder anderer "Öffnungen" praktizierte, empfohlen worden und von allem noch weitaus am wahrscheinlichsten.

Die Templer wurden durch den Strang gefoltert, durch Spanische Stiefel, man ließ manche monatelang halbnackt bei Wasser und Brot im Kerker liegen, zersplitterte ihnen die Finger, brannte Feuer unter ihren Fußsohlen, daß später die Knochen der Fersen abfielen, man schlug ihnen die Zähne ein, hängte sie an den Geschlechtsteilen auf. Viele starben noch während der Tortur (bei den, wie es so schön hieß, "Befragungen") in ganz Frankreich etwa 500.

So klagten sich schließlich 123 Ritter der inkriminierten Verbrechen an. 36 aber, wahrscheinlich der Spitzengruppe zugehörig, starben, ohne den Mund geöffnet zu haben. Und weil 54 Templer beim Prozeß in Paris ihre ersten Aussagen widerriefen, wurden sie als Wortbrüchige und rückfällige "Ketzer" am 12. Mai 1310 an der Porte Saint-Antoine, einem Stadttor, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Als die Henker sich mit Fackeln bereits dem Holz näherten, widerstanden sie sowohl einem letzten Bestechungsversuch des Königs, der allen Gnade und Freiheit versprach, die nicht "verstockt" blieben, wie den Tränen ihrer Verwandten - und noch im qualvollen Sterben beteuerten sie ihre Unschuld.

Schon drei Tage nach der spektakulären Polizeiaktion gegen den Orden hatte König Philipp die Fürsten ersucht, seinem Beispiel zu folgen und die beschuldigten Ritter ebenfalls hinter Schloß und Riegel zu setzen. Aber ringsum bezweifelten die Großen die jenen zur Last gelegten Taten. Und im Dezember 1307 bat Eduard von England brieflich die Könige von Aragón, Kastilien, Portugal und Sizilien, ihre Ohren der Verleumdung zu verschließen und von all den Vorwürfen nicht das kleinste Wort zu glauben.

In diesem Sinn wandte er sich auch an den Papst selbst, dessen Bulle "Pastoralis praeeminentiae" vom 22. November 1307 das Vorgehen Philipps verteidigte und alle christlichen Staatsmänner Europas anwies, auch ihrerseits die Templer festzunehmen.

Zwar lehnte Clemens im Sommer 1308 eine Verurteilung des Ordens wieder ab, machte jedoch dem König immer mehr Konzessionen, und bei den im folgenden Jahr verstärkt fortgesetzten Verhören wurde auch wieder und weiter gefoltert. Und es war der Papst, der die Anwendung der Folter ausdrücklich angemahnt hat.

In England konnten die Inquisitoren ihren Opfern keine Geständnisse abzwängen, da die Gesetze des Landes die Folter verboten. Daher drang Clemens am 6. August 1310 in einem Schreiben an Eduard auf den Gebrauch der Tortur - und bot dem Monarchen für ein Entgegenkommen den Nachlaß seiner Sünden an! Auch die englischen Bischöfe bearbeitete der Papst entsprechend. Also befahl König Eduard wiederholt, das "Kirchengesetz" anzuwenden; zuletzt benutzte er sogar mehrmals das damit identische Wort "Folter", betonte aber stets, was er tue, geschehe aus Ehrfurcht vor dem Heiligen Stuhl.

Auch anderwärts, in Aragonien etwa, war das päpstlich so erwünschte Schinden untersagt. Die Inquisitoren hatten daher dieselben Probleme wie in England. Deshalb verfügte der Heilige Vater im März 1311, die Angeklagten auf der Iberischen Halbinsel durch Beamte der Kirche zu foltern, und erbat den Beistand König Jakobs, habe das Verfahren bisher doch nur zu "schwerem Verdacht" geführt. Was den Großmeister der Templer betrifft, hatte ihn Papst Clemens bereits vor Ausbruch der Verfolgung in seine Nähe zitiert.

Jacques de Molay, seit 1265 Ordensmitglied, seit 1275 im lateinischen Osten und dort 1293 als Nachfolger des in Akkon gefallenen Großmeisters Guillaume de Beaujeu auf Zypern ge-

wählt, war Anfang 1307 mit einem Heer türkischer Reiter in Frankreich eingezogen, mit einer Menge Sklaven, mit 150.000 Goldgulden im Gepäck sowie unzähligen großen tourischen Silbermünzen - die Last von zwölf starken Pferden. Er hatte noch die Verhaftung der Templer durch den König zu hindern gesucht, gestand aber selbst am 24. Oktober alle möglichen Vergehen zu, von häretisch-blasphemischen bis zu homosexuellen, widerrief jedoch und wollte nur vor dem Papst als seinem Richter aussagen.

Nicht genug. Unter dem Druck des königlichen Beichtvaters, des Inquisitors Imbert, unterrichtete er brieflich die Ordensmitglieder von seinem Schuldeingeständnis und appellierte an sie, sich gleichfalls schuldig zu bekennen. Die Protokollaussagen vermerken dazu: "Der Beschuldigte erklärt unter Eid, daß gegen ihn keine Drohungen und keine Gewalt angewandt wurden." Freilich nur eine der stereotypen Lügen des Inquisitionsgerichts. Viel später fand man in einem Brief des greisen Großmeisters an seine Freunde die Mitteilung, man habe ihm während der Folter in den Mauern der Inquisition "die Haut vom Rücken, vom Bauch und von den Beinen abgerissen".

Am 16. Oktober 1311 trat das Konzil von Vienne zusammen, am 3. April des nächsten Jahres ließ der Papst die Aufhebungsbulle des Templerordens "Vox in Excelso" verlesen und gab in der Schlußsitzung am 6. Mai 1312 durch die Bulle "Ad providam" die Übertragung des Tempelbesitzes an die Johanniter bekannt, erklärend, daß "fürderhin bei Strafe der Exkommunikation der Name des Templerordens nicht mehr erwähnt werden soll, daß niemand in ihre Reihen eintreten, daß niemand mehr ihr Gewand tragen wird".

König Philipp aber hatte schon während des Prozesses ihre gesamten Einkünfte kassiert, auch alles in den Banken angehäuften Geld, den Kirchenschmuck, die beweglichen Güter sowie 5 Millionen Francs für Gefängnis- und Folterkosten, wofür dann sein Sohn Ludwig noch einmal 1.500.000 Francs verlangte.

Manche Templer beendeten ihr Leben als Bettler, andere, die "Rückfälligen", auf dem Scheiterhaufen, wieder andere in den Kasematten der Inquisition. Dort saßen sieben Jahre lang auch der Großmeister und einige der letzten Würdenträger des Ordens und wurden durch drei Kardinäle als Vertreter des Papstes zu immerwährendem Gefängnis verdammt. Zwei von ihnen schwiegen und kamen nach lebenslanger Haft im Kerker um. Zwei aber, der Großmeister Jacques de Molay und der Meister der Normandie, Geoffroy de Charney, protestierten, in Spottgewänder gesteckt, sogleich nach der Urteilsverlesung.

Sie bekannten sich schuldig nur an ihren Ordensbrüdern, die sie durch ein erpreßtes unwahres Geständnis ins Unglück gestürzt, doch unschuldig als "Ketzer", und wurden als "erneut in die Häresie verfallene" Verbrecher sofort am nächsten Morgen auf einer kleinen Seineinsel verbrannt.

König Philipp genoß den Staatsakt aus einem Fenster des benachbarten Schlosses - und verunglückte 1314 tödlich durch einen Jagdunfall, nachdem im gleichen Jahr schon Nogaret und der Papst verstorben waren.<<

Der französische Historiker Jules Michelet (1798-1874) schrieb später über die dramatischen Auswirkungen der Inquisition (x122/150): >>Das Ende des Templerprozesses war der Anfang von 20 anderen, ja, die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts sind überhaupt nichts anderes gewesen als ein einziger langer Prozeß. Es gab eine ganze Epidemie von Verbrechen, gräßlicher Hinrichtungen, die selbst wieder Verbrechen darstellten und neue hervorriefen. Die Richter hatten sich an große, beunruhigende, fürchterliche Prozesse gewöhnt, und die Bevölkerung lernte die Richter vor allen anderen respektieren, der Bürger hielt seine Söhne an, vor dem Herrn Richter die Mütze abzunehmen ...

Die Anzeigen kamen in Menge über alle Arten von Verbrechen, und auf den Richtertischen häuften sich die Zeugnisse: ... Amulette, Kröten, schwarze Katzen, Wachsbilder von Nadeln durchstochen. ... Aber je mehr man verbrannte, desto mehr kamen nach. Die Dämonologie

wurde zur Wissenschaft gemacht, man wollte die Teufelsgeschlechter nach Namen, Temperamenten und Berufen erkennen - um sie sich dienstbar zu machen. ...<<

Die spanische Inquisition

Papst Sixtus IV. (Papst von 1471-1484, ehemaliger Franziskanergeneral) entsprach der Bitte des spanischen Königspaars und erlaubte im Jahre 1478 die Einführung der Inquisition.

In Spanien richtete sich die Inquisition zunächst vor allem gegen Ketzer und andere Feinde der katholischen Kirche sowie gegen konvertierte Mauren und die zum Christentum konvertierten Juden (Conversos). Die Inquisition entwickelte sich später jedoch auch zu einem wichtigen staatlichen Machtinstrument gegen den spanischen Adel und die Bevölkerung, um die Autorität der absolutistischen Monarchie zu stärken und Rechtsreformen durchzusetzen. Die gefürchtete spanische Inquisition wurde erst 1834 aufgehoben.

Ein spanischer Zeitzeuge berichtete später über die Inquisition (x255/172): >>Höre, wie die Inquisitoren in ihren Gerichten verfahren: Hauptsächlich beobachten sie reiche Leute, gelehrte Männer und solche, die in Ehren und Macht zu steigen beginnen. Diese drei Arten von Menschen sind ihnen höchst mißliebig.

Denn das Vermögen der Reichen begehren sie einzuziehen; die Gelehrten werden verfolgt aus Furcht, daß vielleicht einige Ehrlichere unter ihnen sich befinden möchten, die, nachdem sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt wären, die Künste jener anderen offenkundig machten; die der dritten Klasse suchten sie zu hemmen aus Angst, falls diese zur höchsten Ehrenstufe gelangten, von ihnen bei irgendwelchem Anlaß unterdrückt zu werden.<<

Im Jahre 1481 wurden im Rahmen der spanischen Inquisition die ersten Massenhinrichtungen durchgeführt.

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Die spanische Inquisition**

Besonders gefürchtet war die spanische Inquisition. Sie unterstand zwar nicht dem Papst, doch bei ihrer Gründung, wie könnte es anders sein, hatte die Kirche ihre Hand im Spiel. Die "spanischen Könige" Ferdinand und Isabella, die Spanien durch ihre Heirat 1469 vereinigt hatten, wollten die kanonischen Gesetze der römischen Kirche nicht unbegrenzt für ihr Land übernehmen. Die Inquisition war bis dahin, zum Ärger der Päpste, in Spanien nicht mit allzu großem Eifer tätig.

Als Isabella 1477 nach Sevilla kam, versuchte der Dominikanerpater Alonso de Hojeda sie davon zu überzeugen, daß die Nachfahren der "conversos", der zum Christentum übergetretenen Juden, heimlich jüdische Riten pflegten. Isabella winkte ab. "Als Isabella die Stadt verlassen hatte, gab Hojeda jedoch nicht auf, sondern belieferte den Hof mit Beweisen darüber, daß die conversos geheime nächtliche Zusammenkünfte hielten und dabei den christlichen Glauben verhöhnten. Das könne auch staatspolitisch nicht ohne Bedeutung sein, zumal viele conversos in hohen Staatsämtern saßen ...

Nun horchte Isabella doch auf und setzte eine Kommission ein, der auch Hojeda angehörte und die auch tatsächlich zu dem Ergebnis kam, die Ketzerei habe in Sevilla schreckenerregende Ausmaße angenommen. Auch Thomas de Torquemada, Dominikanerprior von Segovia und Beichtvater der Königin, stimmte diesem Befund zu."

(Wie die Methoden gleich bleiben: Eine Kommission über angebliche ketzerische Umtriebe einzusetzen, in der dann die Ketzerjäger selbst als angebliche "Sachverständige" das große Wort führen - das gelang den Kirchen noch 1996 im Deutschen Bundestag).

Die massive "Nachhilfe" der "Hunde des Herrn" führte schnurstracks zum Beginn der spanischen Inquisition, denn Ferdinand und Isabella beantragten beim Papst nun eine Bulle: Er solle die Einrichtung einer Inquisitionsbehörde in Kastilien genehmigen, die allerdings eng mit dem spanischen Staat verbunden sein sollte - der auch die Kosten der Inquisition trug, die er

jedoch durch die Konfiskation der immensen Ketzervermögen (reiche Conversos wurden grundsätzlich immer als erste verdächtigt) leicht wieder hereinholen konnte. Torquemada wurde schnell der am meisten berüchtigte Großinquisitor, der 10.220 Menschen auf den Scheiterhaufen und 97.371 auf die Galeeren schicken ließ.

In der Anfangszeit stieß der neue Terror der Inquisition noch auf Widerstand - nicht nur von den direkt betroffenen Nachkommen der Juden oder Mauren, sondern auch von den Altchristen, die "über den Verdacht judaistischer Ketzerei erhaben waren. ... 1484 schloß der Magistrat von Teruel den Inquisitoren ... die Tore. Darauf verfielen die Stadtväter der Exkommunikation, die ganze Stadt dem Kirchenbann. Ja, die Inquisition erklärte aus der Fülle ihrer Machtvollkommenheit heraus, die bei Bedarf anscheinend auch weltliche Angelegenheiten mit umfaßte, daß der Magistrat abgesetzt und seine Ämter durch König Ferdinand neu zu besetzen seien."

Der König schickte schließlich Truppen, die Stadt unterwarf sich. In einem letzten verzweifelten Aufflammen des Widerstandes entschlossen sich hochgestellte conversos Aragoniens, den Inquisitor Pedro Arbúes umbringen zu lassen. Die Bluttat geschah am 16. September 1485 in der Kathedrale von Zaragoza - was die Kirche dazu veranlasste, den blutrünstigen Inquisitor Arbúes zunächst selig und 1867 gar heilig zu sprechen (das besorgte der seinerseits erst kürzlich von Papst Johannes Paul II. selig gesprochene antisemitische Papst Pius IX.).

Die Folge der Bluttat war eine blutige Rache der Inquisition und die völlige Unterwerfung Aragoniens unter die Herrschaft Ferdinands. Dieser begann zu erkennen, wie zahlreiche Herrscher vor und nach ihm, daß die Inquisition ein Instrument sein kann, "das - richtig gehandhabt - sehr wohl auch der Festigung ihres eigenen Einflusses, ihrer eigenen Machtposition dienen konnte". ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über das Ketzergericht "Autodafé" (x802/169-170): >>Autodafé ("Glaubenshandlung, Glaubensgericht"), die feierliche Vollstreckung der von der spanischen Inquisition wegen Ketzerei erlassenen Straferkenntnisse. Zunächst bezeichnete Autodafé nur die öffentliche, feierliche Vorlesung des Urteils, dessen unmittelbare Folge jedoch immer die Vollstreckung war.

Oft verschob man nach beendeter Untersuchung jene feierliche Urteilsverkündung, um an einem hohen Festtag den Triumph der Kirche durch gleichzeitiges Abtun einer größeren Zahl von Opfern zu verherrlichen. Das Volk strömte dazu in Massen herbei, da schon das Zuschauen für verdienstlich galt, und selbst die vornehmsten Männer suchten eine Ehre darin, dabei als Schergen des heiligen Gerichts zu figurieren. Auch der König pflegte zur Erhöhung der Feierlichkeit mit dem ganzen Hof zugegen zu sein.

In Prozession führte man die zum Tod verurteilten Ketzer, welche barfuß gingen und mit dem Sanbenito (Armesünderhemd) und einer spitzen Mütze angetan waren, und hinter denen die Bildnisse entflohener und in Särgen die Leichname verstorbener Angeklagten hergetragen wurden, zur Kirche, wo die Verurteilten mit ausgelöschter Kerze in der Hand vor einem Kreuzifix aufgestellt wurden, um ihr Urteil zu vernehmen.

Darauf wurden sie dem weltlichen Richter überliefert und gefesselt in den Kerker zurückgebracht, um von da zum Richtplatz geführt zu werden. Widerriefen sie schließlich noch ihre Ketzerei, so wurden sie vorher erdrosselt, im entgegengesetzten Fall aber lebendig verbrannt und mit ihnen die Bildnisse und Gebeine der entflohenen oder verstorbenen Angeklagten.

Seit 1481 waren diese Massenhinrichtungen im Schwange, und eines der glänzendsten Autodafés war das, welches noch 1680 unter Karl II. zu Madrid stattfand. Während des 18. Jahrhunderts kamen die Autodafés in Abnahme. Der Unterschied des späteren Verfahrens von dem früheren bestand darin, daß man die Hinrichtungen in der Regel im Inquisitionsgebäude vollzog. In Spanien allein sind von 1481 bis 1808, den 1834 veröffentlichten Berichten zufolge, 34.658 Menschen öffentlich oder im geheimen hingerichtet, 288.214 zu lebenslänglichem

Gefängnis oder zu den Galeeren verurteilt worden.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Das Ziel: den Menschen Furcht einflößen**

Wenn Folter und Tod auch zum "Tagesgeschäft" der Inquisition gehörten, so war doch ihr Hauptziel nicht die physische Vernichtung der Ketzer, sondern die Ausrottung der Ketzerei schlechthin. Um dieses Ziel zu erreichen, tat die Kirche alles, um ein Klima der Einschüchterung zu schaffen. Ein spanischer Inquisitor erklärte es 1578 einem Kollegen so: "Wir müssen uns daran erinnern, daß die Verfahren und Exekutionen nicht in erster Linie dazu dienen, die Seelen der Angeklagten zu erretten, sondern vor allem dazu, das Gemeinwohl zu fördern und den Leuten die Furcht einzuflößen."

Was er damit meinte, wird deutlich, wenn man sich die von der Inquisition verhängten Strafen ansieht. Verschiedene Berechnungen über Opferzahlen weisen übereinstimmend darauf hin, daß auf jeden zum Tode verurteilten "Ketzer" etwa zehn weitere kamen, die zu anderen Strafen verurteilt wurden.

Hierzu gehörte die Kerkerstrafe, unter den damaligen Umständen nichts anderes als ein verzögertes Todesurteil. Oder der Verurteilte mußte eine mehrjährige Wallfahrt, etwa nach Santiago de Compostela, machen - für einen älteren Mann auch eine Art Todesurteil; bei jüngeren Delinquenten nicht selten ein Todesurteil für ihre Familie - denn diese stand nun ohne Ernährer da. Der Einschüchterungscharakter der Inquisition kommt jedoch auch bei den Strafen, die bei "leichteren Vergehen", verhängt wurden, zum Ausdruck, etwa bei der regelmäßigen Geißelung:

"Der Ketzer ... mußte jeden Sonntag entblößt ... und mit einer Rute in der Hand in der Kirche erscheinen. An einer bestimmten Stelle der Messe pflegte der Priester ihn dann vor der versammelten Gemeinde der Gläubigen voller Inbrunst auszupeitschen ... Damit war die Strafe jedoch noch nicht abgegolten. Jeden ersten Sonntag im Monat wurde der Büsser genötigt, alle Häuser aufzusuchen, in denen er sich jemals mit anderen Ketzern getroffen hatte, und in jedem Haus wurde er aufs Neue gezüchtigt.

Darüber hinaus mußte er an Festtagen jede feierliche Prozession durch den Ort begleiten, wobei er wiederum gegeißelt wurde. Diese Tortur mußte das Opfer für den Rest seines Lebens über sich ergehen lassen - es sei denn, der Inquisitor ... erinnerte sich seiner beim nächsten Besuch und begnadigte ihn." "Das war nicht der Gott der Liebe und des Erbarmens, der hier auftrat", kommentiert Bernd Rill, "das war der rächende Jehova des Alten Testaments".

Eine ähnlich demoralisierende und terrorisierende Wirkung - sowohl auf den Verurteilten selbst wie auf seine Umgebung - übten große safrangelbe Kreuze aus, die lebenslang, gleich ob im Haus oder außerhalb, hinten und vorne auf der Kleidung getragen werden mußten. "So war der Büsser ständig der gesellschaftlichen Verachtung ausgesetzt, der Erniedrigung und dem Spott, manchmal auch körperlicher Gewalt. Menschen, die durch diese Kreuze stigmatisiert waren, wurden von ihren Mitmenschen geschnitten; niemand wagte es, Geschäfte welcher Art auch immer mit ihnen zu machen. Für unverheiratete junge Frauen wurde es unmöglich, einen Ehemann zu finden." Ketzerischen Ärzten war es verboten, ihren Beruf weiter auszuüben.

Solche "leichteren" Strafen wurden mit Vorliebe bei Verdächtigen eingesetzt, die sich entweder selbst angezeigt hatten oder die ihre "Gedankenverbrechen" ohne großen Widerstand bekannt hatten. Kann man sich eine perfidere soziale Kontrolle vorstellen als eine lebenslange Kennzeichnung? So versuchte man auf der einen Seite zu verhindern, daß der Überführte jemals wieder auf "falsche" Gedanken kam.

Zum anderen wurde allen Mitbürgern auf brutale Weise klargemacht, daß sich derlei Ausflüge in nichtkirchliche Gedankenwelten nicht lohnten. Durch solche und ähnliche Maßnahmen erreichte die Kirche, daß eine breite Sympathie der Bevölkerung für die Ketzer wie im Süd-

frankreich für die Katharer nicht wieder aufkommen konnte. Im Gegenteil: "Der Geist der Zeit war unduldsam geworden", so Bernd Rill. "Waren die Albigenser ... noch von ihren Mitbürgern gedeckt worden, so standen breite Volksmassen nunmehr eindeutig auf der Seite der Inquisition."

Dies erschien den meisten schon aus purem Selbsterhaltungstrieb geboten. Denn es wimmelte überall in Europa von Spitzeln und Denunzianten. "Familiars", "Vertraute", hießen diese "informellen Mitarbeiter" der Inquisition, die sich aus den verschiedensten Schichten der Gesellschaft rekrutierten. Auch dem Pfarrgeistlichen, der "in den ländlichen Gebieten die Rolle des Spürhundes" ausübte, standen "zwei Gehilfen aus der Laienwelt zur Seite". Als Grund, um in die Mühle der Inquisition zu geraten, reichte eine Beschuldigung, "die eine Person gegen eine andere erhob wegen der Zugehörigkeit zu einer Sekte bzw. Sympathie oder Hilfe für einen Ketzer".

Wenn der Inquisitor kommt

Doch es sollte nichts dem Zufall überlassen werden. Damit der Verfolgungseifer des inquisitorischen "Bodenpersonals" nicht durch Trägheit und Routine allzu sehr erschlaffte, trat in regelmäßigen Abständen der Chef selbst in Aktion: Der Besuch des Inquisitors wurde angekündigt. Gleich nach seinem Eintreffen versammelte er die Gemeinde in der Kirche und erläuterte in der Predigt "die Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Häresien, die Kennzeichen, an denen man die Ketzer erkennen könne, die Schliche, auf die sie sich einließen, um die Wachsamkeit der Verfolger einzuschläfern, und schließlich die Formen und Methoden der Meldung bzw. Anzeige".

Wie sich die Bilder trotz aller Veränderungen gleich bleiben: Wer schon einmal den Vortrag eines "Sektenbeauftragten" in einem kleinen Dorf mit erlebt hat, zu dem die aktiven Kirchgänger in der Regel vollzählig angetreten sind, um alles über die "gefährlichen Irrlehren" unserer Tage zu erfahren, wer die Stimmung zwischen sensationsbegieriger Erwartung und aggressiver Verteidigungshaltung gespürt hat, der weiß, was gemeint ist.

Das Klima bei der Ankunft des Inquisitors dürfte im Mittelalter jedoch noch wesentlich gespannter gewesen sein, saßen doch gezwungenermaßen auch die noch nicht "enttarnten" oder vermeintlichen Ketzer mit in den harten Kirchenbänken.

Den Gläubigen wurde zur Auflage gemacht, binnen einer festgelegten Zeit alle verdächtigen Personen beim Inquisitor anzuzeigen. Wer es nicht tat, obwohl er etwas "wußte", wurde selbst wie ein Ketzer behandelt. Man kann sich die Hysterie lebhaft vorstellen, die dieser kirchliche Gesinnungsterror verursachte.

Lieber selbst andere anzeigen, ehe ich angezeigt werde, hieß für viele die rettende Parole. "Der traurige Ruhm, der die Inquisition begleitete, schuf unter der Bevölkerung eine Atmosphäre des Schreckens, des Terrors und der Unsicherheit, die eine Welle von Denunziationen erzeugte, deren überwältigende Mehrheit Erfindungen oder törichte und lächerliche Verdächtigungen waren."

Die Hysterie führte auch dazu, daß sich, wie etwa in Spanien, Menschen selbst anzeigten, weil sie bei sich Züge der Ketzerei festgestellt zu haben meinten. Dabei hatten sie vielleicht nur geflucht oder aus Versehen an einem Fasttag Fleisch gegessen. Oder Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn zeigten sich gegenseitig an.

Es gibt kein Entrinnen

Wer einmal in das Räderwerk der Verhöre gelangte, für den gab es kein Entrinnen mehr. Wollte er lebend herauskommen, so mußte er möglichst rasch etwas gestehen, sich auf keinen Fall "hartnäckig" zeigen. Doch der Preis für eine "leichtere" Strafe war immer, daß er auch andere anzeigen mußte. Die Spirale drehte sich.

Eine Verteidigung war unmöglich, denn die Anzeigen wurden grundsätzlich anonym behandelt. "Aussagen zu Gunsten des Angeklagten wurden jedoch nicht berücksichtigt, da man der

Ansicht war, daß diese durch verwandtschaftliche Bande oder durch sonstige Abhängigkeiten des Zeugen vom Beschuldigten hervorgerufen worden waren. ... Persönliche Gegenüberstellungen der Anklagezeugen mit den Inhaftierten waren verboten."

Auch hier werden wir in der Gegenwart auf Parallelen stoßen: Argumente für eine des "Sektierertums" bezichtigte neue religiöse Bewegung werden von den Medien so gut wie nicht wahrgenommen. Die Betroffenen werden zu den Vorwürfen, und seien sie noch so abstrus, grundsätzlich nicht befragt. Und auch die Inquisitoren von heute lieben es, mit anonymen Geschichten von sogenannten "Aussteigern" Stimmung zu machen.

Auch heute noch bleiben sie über Jahre bei den gleichen Lügen, auch wenn diese längst widerlegt sind. Auch die Inquisitoren des Mittelalters bestanden "weiterhin auf den Beschuldigungen, selbst in solchen Fällen, wo sie sich als Verleumdungen und Erfindungen der Denunzianten herausgestellt hatten".

Die feierliche Hinrichtung, das "Autodafé" (wörtlich Akt des Glaubens), gibt es heute allerdings nicht mehr. Sie dauerte meist den ganzen Tag, mit mehreren Messen, mit der Verlesung langatmiger Urteile. Auch die nicht zur Hinrichtung Bestimmten mußten daran teilnehmen und erfuhren meist erst in letzter Minute, was genau auf sie zukommen würde. Am Ende dann die Hinrichtung - zum Scheiterhaufen Holz herbei tragen zu dürfen, galt als Auszeichnung und brachte einen gewissen Sündenablaß ein. "Während der Häretiker, je nach Windrichtung, erstickte oder langsam verbrannte, sangen die versammelten Katholiken" fromme Lieder, so Karlheinz Deschner.

Gibt es solches heute wirklich nicht mehr? Man muß es nur auf unsere Zeit übertragen. Wo versammeln sich heute Menschen, wenn es ein Großereignis zu bestaunen gilt? Das Fernsehen liefert es ihnen frei Haus. Heute ist es für nicht wenige Fernsehjournalisten und Talkmaster, bekannte wie weniger bekannte, eine große Ehre, in einer Reportage, einem Magazin oder einer Talkshow die gefährlichen "Sekten" so richtig vorzuführen. Eine entsprechend hohe Einschaltquote ermöglicht einen perfekte Rufmord: Aus der ehemals öffentlichen Verbrennung - mit all den dabei entstehenden schmutzigen Rückständen - wird eine klinisch "saubere" öffentliche Hinrichtung durch die Massenmedien.

Doch wir greifen vor. Festzuhalten bleibt zur mittelalterlichen Inquisition noch, daß es aus ihr weder zeitlich noch räumlich ein Entrinnen gab. Auch ohne Computer und Datenübertragungsnetze wurden alle Informationen "akribisch festgehalten. So kam allmählich eine gigantische 'Datenbank' zusammen, die ständig durch Protokolle weiterer Befragungen ergänzt wurde. ... So konnte man die Verdächtigen auch noch mit Vergehen und Verbrechen konfrontieren, die sie dreißig oder vierzig Jahre zuvor begangen hatten - oder die ihnen damals in die Schuhe geschoben worden waren."

Durch die überstaatliche Organisation der Inquisition "gab es keinen Winkel im katholischen Europa mehr, in dem nicht die Scheiterhaufen rauchten, auf denen man vermeintliche oder wirkliche Ketzer verbrannte".

"Die Inquisition", so Henry Charles Lea, "stellte eine wirkliche überregionale Polizei dar ... Die Inquisition hatte einen langen Arm und ein unfehlbares Gedächtnis, so daß wir das geheime Grauen wohl verstehen können, das sie sowohl durch die Geheimhaltung ihrer Tätigkeit als auch durch ihre fast übernatürliche Wachsamkeit der Menschheit einflößte ...

Ein einziger glücklicher Fang, ein einziges durch die Folter erpreßtes Geständnis konnte die Spürhunde auf die Spur von Hunderten von Menschen bringen, die sich bis dahin in voller Sicherheit wähnten, und jedes neue Opfer erweiterte den Kreis der Denunzianten. So lebte der Ketzer beständig auf einem Vulkan, der ihn in jedem Augenblicke verschlingen konnte ... Für die menschliche Furcht war die päpstliche Inquisition fast allgegenwärtig, allwissend und allmächtig." <<

Verfolgung von Hexen und Zauberern

Es ist ein überaus gerechtes Gesetz, daß die Zauberinnen getötet werden.

Martin Luther (1483-1546, deutscher Reformator und Liederdichter)

In Toulouse wurden im Jahre 1275 nach Inquisitionsverfahren erstmalig Hexenverbrennungen durchgeführt. Diese Hinrichtungen von "Hexen" fanden bis 1793 statt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Verfolgung von angeblichen Hexen durch die Inquisition (x331/305-310): >>... Im 13. Jahrhundert, nach Leibniz das dümmste der Weltgeschichte, verbreitete auch der große "Ketzer-Jäger" Papst Gregor IX. das Aberwitzigste.

In seiner Bulle "Vox in Rama" vom 13. Juni 1233 berichtete er über den Teufelskult in Deutschland: "Wenn ein Neuling aufgenommen wird und zuerst in die Versammlung der Genannten eintritt, so erscheint ihm zuerst ein Frosch, den Einige eine Kröte nennen. Diesem geben sie einen schmachwürdigen Kuß auf den Hintern, andere auf das Maul und ziehen dabei die Zunge und den Speichel des Thieres in den Mund. Dasselbe erscheint zuweilen in natürlicher Größe, manchmal auch so groß wie eine Ente oder eine Gans; meistens jedoch nimmt es die Größe eines Backofens an."

Einige Zeit später, nachdem man auch getafelt, so belehrt der Statthalter Christi weiter die Welt, tritt "ein schwarzer Kater von der Größe eines mittelgroßen Hundes rückwärts mit emporgehobenem Schwänze hervor. Der Neuling küßt ihn auf den Hintern ... und man ergibt sich ohne Rücksicht auf Verwandtschaft der greulichsten Unzucht. Sind mehr Männer als Weiber da, so befriedigen die Männer unter sich die schändliche Begierde; das Gleiche thun die Weiber unter sich."

Kein Wunder, spukt es auch im Kopf des Thomas von Aquin, des Heiligen und Kirchenlehrers, der als einer der größten Philosophen gilt, dessen "Summa theologiae", während des Trienter Konzils neben der Bibel auf dem Altar liegend, auch heute noch als "das tiefste, bestens geordnete und meist katholische Werk der kirchlichen Tradition" angesehen wird (Lexikon des Mittelalters, 1997).

Thomas, der u.a. an gewisse Teufels- und Zaubervorstellungen Augustins anknüpft, vertritt natürlich nicht nur den Satansglauben, sondern auch andere krude Behauptungen, vor allem die infolge seiner Autorität verhängnisvolle Lehre von der Teufelsbuhlschaft.

Steht doch in der "Summa" des Doctor ecclesiae, von dem Papst Leo XIII. noch im späten 19. Jahrhundert schreibt, "Der Sonne gleich hat er den Erdkreis mit dem Glänze seiner Lehre erfüllt": "Wenn aus dem Beischlaf der Teufel mit Menschen Kinder geboren werden, so sind sie nicht entstanden aus dem Samen des Teufels oder des von ihm angenommenen menschlichen Leibes, sondern aus dem Samen, den der Teufel sich dazu von einem anderen Menschen verschafft hat. Derselbe Teufel, der sich als Weib mit einem Manne geschlechtlich vergeht, kann sich auch als Mann mit einem Weibe geschlechtlich vergehen."

(Bei der Übertragung der "Summa" ins Deutsche hat der Übersetzer, der Dominikaner Zeslaus Maria Schneider, diese Stelle schamvoll ausgelassen - in der Vorrede aber versichert, es liege der "ganze vollständige Text" vor.) Der große Kirchenlehrer polemisiert nun gegen jene, die behaupten, der Teufel- und Dämonenwahn sei nichts als Aberglaube Unwissender, da es gar keine Zauberei gebe, außer in der Einbildung des Volkes.

Und hatte selbst Gregor VII. gegenüber dem Dänenkönig Harald 1080 noch protestiert, alte Frauen und Priester als Verursacher von Krankheiten und Stürmen barbarisch umzubringen und derart den Zorn Gottes, der doch durch diese Katastrophen die Menschen strafe, nur zu vermehren, so lehrte jetzt Thomas, der "engelgleiche Doktor", die Dämonen würden wirklich existieren und mit "Gottes Zulassung" die phantastischsten Dinge vollbringen, zum Beispiel auch die Fortbewegung des menschlichen Körpers über große Distanzen. Befähige sie ja die

Feinheit ihrer Natur, "viele zu tun, was wir nicht vermögen, und daß es Leute gibt, die sie veranlassen das zu tun, die deshalb auch Schädlinge genannt werden."

Der überaus abergläubische, sich ständig von Zauberern und Zauberkunst, durch Assassinate mittels Wachsfiguren und Gift bedroht fühlende Johann XXII. - er sprach Thomas heilig! - verdammt im früheren 14. Jahrhundert in zwei Bullen die Zauberei; dabei publiziert er in der Bulle "Super specula" einen "für ewige Zeiten geltenden Erlaß", wonach alle, die so verirrt seien, daß sie mit der Hölle ein Bündnis eingehen, ipso facto der Exkommunikation verfallen. Ferner sollen Vermögensbeschlagnahme sowie die übrigen "für Ketzer bestimmten Strafen von ihren zuständigen Richtern verhängt werden ..."

Ähnlich geht 1437 Eugen IV. gegen jene vor, die den Teufel anbeten, Verträge mit ihm abschließen, die mit magischen Tricks Krankheiten und Gewitter verursachen.

Entscheidend wurde, daß man die Hexerei allmählich von gewöhnlicher Magie unterschied und als "Ketzeri" ausgab, womit Zauberer und Hexen in die Hände der Inquisition gerieten und wie Häretiker behandelt worden sind. Der Teufelspakt allein machte noch keinen Zauberer, noch keine Hexe zum "Ketzer", zur "Ketzerin". Es mußte das Element des Terroristischen, Verschwörerischen, des sozusagen organisierten Verbrechens dazukommen. Deshalb machte die Kirche die Diener und Dienerinnen der Dämonen zu Soldaten, zur Armee des Teufels, zur "Synagoge Satans" mit kriminellen Zusammenkünften beim "Hexensabbat".

Bei diesen Treffen verehrten die Ruchlosen den Leibhaftigen, tanzten pervers, tafelten um Mitternacht, genossen Delikatessen, Kröten etwa, Herzen und Fleisch ungetaufter Kinder, bevor sie sich in wilder Orgie den Teufeln sowie einander hingaben. Der Vorwurf der Homosexualität wird in den Hexenprozessen ... üblich.

Abschließend feierte man beim "Hexensabbat" eine "schwarze Messe", eine gotteslästerliche Nachäffung des christlichen Gottesdienstes, wobei Satan selbst zelebrierte, das heilige Kreuz bespuckte, mit Füßen trat. Diese und viele weitere Ausgeburten des Irrsinns, den unglücklichen Opfern in fürchterlichen Torturen eingegeben und herausgefoltert, vermittelten Klerus und Inquisitoren dem Kirchenvolk, und nun konnte man gegen die Hexen wie gegen "Ketzer" vorgehen und sie einzeln oder haufenweise verbrennen. ...

"Der Vorrang der Initiative lag zunächst bei der geistlichen Gerichtsbarkeit"

Der erste christliche Kaiser, Konstantin I., der im 4. Jahrhundert einerseits selbst Eingeweideschauer und Astrologen befragt, der auch gesetzlich Heil- und Wetterzauber zugelassen hat, pönalisierte andererseits schon das Verabreichen von "Liebesbechern" mit Exil und Güterkonfiskation, ja, im Todesfall, mit dem Zerreißen durch wilde Tiere oder durch Kreuzigung.

Auch diskriminierte bereits Konstantin das früher erlaubte Wahrsagen. Und während der heidnische Kaiser Diokletian (284-305) Schadenszauberer zwar lebendig verbrennen, doch wohlthätige Magier ungeschoren ließ, wurde seit Konstantins Sohn Konstantius II. (337-361) auf jede Magie, schwarze wie weiße, die Todesstrafe gesetzt.

Im Frühmittelalter hatte es anscheinend nur sehr vereinzelt Verfolgung und Hinrichtungen beziehungsweise Lynchjustiz von Zauberern und Hexen gegeben, so unter den Merowingern um 580 durch die grauenhafte fränkische Königin Fredegunde in Paris. Oder nach dem großen Viehsterben im Jahre 810. Ebenso bei dem jähen Tod König Arnulfs 899. Anno 1090 wurden bei Freising drei Erntezauberinnen, 1115 in Graz dreißig Frauen an einem Tag verbrannt.

Gewiß hat es in diesen frühen Jahrhunderten mehr Opfer christlichen Hexenwahnes gegeben als die Dürftigkeit der Überlieferung erkennen läßt. Zumal die meisten Fälle der Lynchjustiz, etwa im Alpenraum, in Skandinavien, offenbar nicht aktenkundig wurden. In Polen und der Ukraine kamen so nach einer Schätzung die Hälfte aller Opfer um. Bemerkenswert, daß unter der Türkenherrschaft in Ungarn Hexereianklagen vor türkischen Gerichten nicht zugelassen und verhandelt worden sind. Wehrten sich doch auch Bischöfe und weltliche Obrigkeiten mitunter gegen die Verfolgungen, allmählich aber kooperierten Kirche und Staat auch gegen

Zauberer und Hexen. ...

Insgesamt aber hielt sich die profane Obrigkeit zurück, schaltete sich die weltliche Justiz, ausgenommen etwa Fälle von Schadenszauber, während des ganzen Mittelalters noch eher selten ein. "Der Vorrang der Initiative lag zunächst bei der geistlichen Gerichtsbarkeit, besonders bei Inquisitoren" (Trusen). In ihre Kompetenz fiel ja die Hexerei, seit man alle möglichen Wahrsage- und Zauberkünste, die ganze schwarze Magie unter dem Begriff der Häresie subsumierte und den Teufelspakt, die Teufelsbuhlschaft, den Hexenflug und Hexensabbat, die rituelle Teufelsanbetung als Apostasie, satanische Gegenkirche, als bewußte Abkehr von Gott verstand.

Der Übergang von der Ketzer- zur Hexeninquisition vollzog sich im Laufe des 13. Jahrhunderts, in dessen zweiter Hälfte es noch wenige Hexenprozesse gab. Hundert Jahre darauf und später aber mehrten sie sich in Südfrankreich, Nordspanien, im Süden Deutschlands, vor allem auch in den oberitalienischen Alpentälern (Val Tellina, Valcamonica etc.), ferner in der Schweiz, in Fribourg, Neuchâtel, in den Diözesen Lausanne, Genf, Sion, nicht zuletzt im Wallis, wo nach dem zeitgenössischen Luzerner Chronisten Johann Fründs der Dominikanerinquisitor Uldry de Torrenté bereits gegen die "Ketzeri der Hexen" vorgeht und in eineinhalb Jahren zweihundert Menschen verbrennt.

(In Luzern taucht 1419 in einem Verfahren gegen einen gewissen Gögler erstmals der schwyzerdütsche Begriff "hexerye" auf). Und bereitete schon das verhängnisvolle Edikt Johans XXII. gegen die Zauberei großen Pogromen den Weg, so erst recht der berüchtigte Erlaß Innozenz' ...<<

Papst Innozenz VIII. (1432-1492, Papst seit 1484) erließ im Jahre 1484 eine Bulle gegen das Hexenwesen und erteilte die Vollmacht, angebliche Hexen durch die Inquisition verfolgen zu lassen (x248/123).

Die Hexerei sollte gemeinsam von den weltlichen Gerichten (im Falle von Schädigung an Leib und Leben) und den geistlichen Gerichten (im Falle von widernatürlicher Unzucht, Teufelsbuhlschaft etc.) bekämpft werden.

In der berüchtigten päpstlichen Bulle zur Verfolgung von Hexen hieß es z.B. (x122/276): >>... Nicht ohne ungeheuren Schmerz ist jüngst zu meiner Kenntnis gekommen, daß in einigen Teilen Deutschlands, besonders in der Mainzer, Trierer, Salzburger und Bremer Gegend, sehr viele Personen beiderlei Geschlechts, uneingedenk ihres eigenen Heils und abirrend vom katholischen Glauben, sich mit Teufeln in Manns- und Weibsgestalt geschlechtlich versündigen.<<

Der deutsche Abt Johannes Tritheim (1462-1516), der damals zu den vermeintlichen Experten der Zauberei zählte, schrieb später über die Hexen (x248/123): >>... Ein verabscheuungswürdiges Geschlecht ist das der Hexen, die durch die Hilfe böser Geister oder durch Zaubertänke dem menschlichen Geschlecht unabsehbaren Schaden zufügen.

Meistens machen sie die Menschen besessen oder lassen sie von den Dämonen mit unerhörten Schmerzen martern. Leider ist die Zahl solcher Hexen in jedem Landesteil sehr groß, und selbst im kleinsten Ort findet man noch eine Hexe. Es sterben Menschen und Vieh durch die Schlechtigkeit dieser Weiber. Viele Menschen leiden an den schwersten Krankheiten und wissen nicht, daß sie verhext sind. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Verfolgung der Hexen und Zauberer (x808/502-504): >>(Hexe) ... Der Glaube an Hexen war, wie wir aus Theokrit, Horaz und Lukianos ersehen, im Altertum vollkommen ausgebildet; aber die Voraussetzung eines besonderen dazu erforderlichen Bündnisses mit dem Teufel entstand erst nach der Christianisierung der germanischen Welt, als die heidnischen Feste und Versammlungen bei Todesstrafe verboten waren und die treu gebliebenen Anhänger des früheren Glaubens heimlich des Nachts zusammenkamen, um die abgesetzten Götter zu verehren und die gewohnten Fest-

lichkeiten zu begehen.

Da es vornehmlich die alten Frauen waren, welche die althergebrachten Bräuche bewahrten und ausübten, kamen sie in den Verdacht der Zauberei, und da die Teilnehmer an den nächtlichen Zusammenkünften selbst die meisten Märchen von gefährvollem Teufelsspuk aussprengten, um ihre ebenso abergläubischen Verfolger zurückzuschrecken, entstand sehr bald die Meinung, daß die Hexen im Bund mit dem leibhaftigen Teufel ständen und in seinem Dienst alles Unheil, welches über Ortschaften, Familien und Personen hereinbrach, verursachten. ...

Wie schon in den alten römischen Gesetzen, so wurden auch später wiederholt Gesetze gegen Hexen und Zauberer erlassen; aber das Unheil wurde erst vollständig, als die Kirche den Aberglauben des Volkes autorisierte, indem sie die Inquisition gegen die Hexen und Zauberer zu Hilfe rief.

Die Vermischung von Zauberei und Ketzerei war eine ebenso bequeme wie verderbliche; beide konnten von der Einwirkung des Teufels hergeleitet werden, und die Masse zeigte sich der Vernichtung der Ketzer, an welcher der Kirche einzig lag, um so geneigter, wenn ihnen zugleich Zauberei und Teufelsbündnis schuld gegeben wurde. Das trat in der Verfolgung der Waldenser, Albigenser und Templer deutlich hervor, und mit dieser nahmen die Hexenprozesse in Frankreich ihren Anfang.

Die weltlichen Behörden suchten zwar den geistlichen Gerichtshöfen die gefährliche Jurisdiktion über Zaubereiverbrechen zu entreißen, und nachdem dies dem Pariser Parlament (1390) gelungen war, nahmen die Zaubereiprozesse, das Vorspiel der eigentlichen Hexenprozesse, in Frankreich ab. Aber die theologische Fakultät von Paris erklärte nichtsdestoweniger (1398) die Teufelsbündnisse für Tatsache, und Papst Eugen IV. ermunterte 1437 die Inquisition wieder, gegen die Zauberer und Hexen ihre Pflicht zu tun. ...

Die eigentliche Periode der Hexenprozesse, welche ganz Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien und England in eine große Richtstätte verwandelten, wo in jeder Stadt die Folterknechte arbeiteten und Scheiterhaufen dampften, nahm ihren Anfang erst mit Papst Innozenz' VIII. Bulle "Summi desiderantes affectibus" (1484).

In dieser Bulle heißt es unter anderem:

"Wir haben neulich nicht ohne große Betrübnis erfahren, daß es in einzelnen Teilen Oberdeutschlands und in den mainzischen, kölnischen, trierischen, salzburgischen, bremischen Provinzen und Sprengeln in Städten und Dörfern viele Personen von beiden Geschlechtern gebe, welche, ihres eigenen Heils uneingedenk, vom wahren Glauben abgefallen, mit dämonischen Inkuben und Subkuben sich fleischlich vermischen, durch zauberische Mittel mit Hilfe des Teufels die Geburten der Weiber, die Jungen der Tiere, die Früchte der Erde, die Trauben der Weinberge, das Obst der Bäume, ja Menschen, Haus- und andere Tiere, Weinberge, Baumgärten, Wiesen, Weiden, Körner, Getreide und andere Erzeugnisse der Erde zu Grunde richten, ersticken und vernichten, welche Männer, Weiber und Tiere mit heftigen inneren und äußeren Schmerzen quälen und die Männer am Zeugen, die Weiber am Gebären, beide an der Verrichtung ehelicher Pflichten zu verhindern vermögen".

Deshalb trägt der Papst den beiden Inquisitoren für Süd- und Norddeutschland, Heinrich Institor und Jakob Sprenger, welche die Bulle am päpstlichen Hof erwirkt hatten, auf, die Zauberer und Hexen in oben genannten Gegenden auszuspähen, zu bestrafen und auszurotten, wie sie nur wüßten und könnten; auch befiehlt er dem Bischof von Straßburg, Albrecht von Bayern, die Inquisitoren zu schützen und ihnen bei Ausführung ihres Auftrags allen Vorschub und hilfreiche Hand zu leisten.

Diese Männer und andere durchzogen nun Deutschland von einem Ende zum anderen, überall jammernde Familien und verbrannte menschliche Gebeine hinter sich lassend; vorzüglich aber war es Sprenger, der den Hexenglauben in ein förmliches System brachte und die Hexenprozesse formell begründete. Sein "Hexenhammer" ("Malleus maleficarum", verfaßt im Jahre

1487, aber erst zwei Jahre später, 1489, in Köln gedruckt) wurde bald Gesetzbuch in Hexensachen und regelte das ganze ordentliche gerichtliche Verfahren gegen die Hexen.

Er zerfällt in drei Teile: der erste handelt von der Hexerei im allgemeinen; der zweite legt verschiedene Arten und Wirkungen der Hexerei dar, und wie man dieselben wieder aufheben könne; im dritten ist das Gerichtsverfahren gegen die Hexen enthalten, ein förmliches Hexenprozeßrecht.

Hier wird zuerst die Kompetenz in Hexenprozessen dem geistlichen Richter ... (übertragen), ... sobald mit der Hexerei Ketzerei vermischt sei; in anderen Fällen behält sich das geistliche Gericht vor, die Angeklagten dem weltlichen Richter zu überlassen; dann wird in 35 Fragen erörtert, wie der Prozeß anzufangen, fortzusetzen und das Urteil zu sprechen sei.

Der Richter darf auf bloßes Gerücht hin, daß es an einem Ort Hexen gäbe, ... Zeugen, deren zwei oder drei genügen, zusammensuchen, sie durch einen Eid zwingen, die Wahrheit zu sagen, auch sie mehrmals examinieren. Sogar Exkommunizierte, Infame können als Zeugen auftreten, ja Ketzer wider Ketzer, Hexen wider Hexen, die Frau gegen den Mann, Kinder gegen Eltern, Geschwister gegen Geschwister zeugen. Selbst Hauptfeinde des Angeklagten sind, mit wenigen Ausnahmen, als Zeugen zuzulassen.

Der Anwalt durfte seinen der Ketzerei verdächtigen Klienten nicht über die Gebühr verteidigen, sonst wurde er billig noch für schuldiger gehalten. Um die Hexe zum Geständnis zu bringen, diente die Tortur. Jakob Sprenger allein ließ zu Konstanz und Ravensburg in Schwaben in kurzer Zeit 48 Weiber verbrennen, und bald wurde durch päpstliche Bullen von Alexander VI., Julius II., Leo X. und Hadrian VI. der "Hexenhammer" auch für die übrigen europäischen Länder als Grundlage des kanonischen Rechts anerkannt.

Ganze Gegenden wurden durch Morden und Brennen entvölkert, wie ein drückender Alp lag das Gespenst der Hexenfurcht auf dem Volk. Überall hatten die geistlichen Gerichte ihre Späher. War ein altes Weib so unglücklich, rote Augen zu besitzen, so war sie sicher verloren. Die richterliche Untersuchung bezog sich vorzugsweise auf den sogenannten Hexensabbat, auch Hexenkultus, Hexenabendmahl genannt, und die Teilnahme ... daran.

Mit erfinderischer Phantasie hatten die Priester denselben sich folgendermaßen ausgemalt. Zu gewissen Zeiten, namentlich in der Nacht des 1. Mai (Walpurgisnacht), wo in der heidnischen Zeit ein Frühlingsfest gefeiert wurde, hielt der Teufel große Hoftage. Als Orte dieser Zusammenkünfte waren berüchtigt: der Blocksberg (der Brocken im Harzgebirge), der Guiberg bei Halberstadt, der Kötterberg, nicht weit von Corvey an der Weser, der Fichtelberg, der Heuberg in Schwaben etc.

Die Hexen verließen ihre Wohnungen auf Besen, Gabeln, Stöcken, Böcken oder Hunden und eilten im schnellsten Flug dem betreffenden Ort zu, wo der Teufel in Gestalt eines Bockes oder Menschen auf seinem Thron saß, die neuen Hexen feierlich aufnahm und einweihete, dann sich förmlich huldigen ließ, indem die Hexen nach einem Ringeltanz um seinen Thron (Hexentanz) einzeln nahten, um seinen Hintern zu küssen.

Dann wurde eine aus mitgebrachten Würsten, Schinken etc. der reicheren Hexen hergerichtete Mahlzeit gehalten, und zuletzt endigte das Ganze damit, daß jede Hexe sich im stillen mit ihrem Buhlteufel vergnügte. Mit dem frühesten Morgengrauen ging die Hexenfahrt auf oben geschilderte Weise wieder zurück, doch nicht, ohne daß der Teufel einer jeden Zauberpulver eingehändigt hätte, was zur Verübung aller sonst den Hexen zur Last gelegten Bosheiten diente.

Die sogenannte Hexensalbe, welche in den Prozessen eine große Rolle spielt, war, wie viele Akten ergeben, eine aus Fett, Nachtschatten, Tollkirschen, Mandragora, Opium, Schierling und anderen zum Teil narkotischen Pflanzenstoffen bereitete Salbe, mit welcher der Leib bestrichen wurde, um ihn zur Hexenfahrt tauglich zu machen.

Es ist Tatsache, die unter anderen Geiler von Kaisersberg aus eigener Erfahrung bezeugt, daß

sich alte Weiber, die vorgaben, Hexen zu sein, einer solchen Salbe bedienten, daß sie, mit derselben bestrichen, in einen Zustand der Betäubung verfielen und, wieder erwacht, von der Hexenversammlung erzählten, auf der sie unterdessen gewesen sein wollten.

Unter der Hexenbutter verstand man die sogenannten Schleimpilze und bezeichnete diese breiigen Massen als die Ausleerung der übersatten Hexen auf dem Heimweg vom Hexensabbat aus der Luft herab.

Gestand die Hexe, so wurde sie alsbald verurteilt; leugnete sie standhaft, so wurde zur Folter geschritten und diese bei fortgesetztem Leugnen mit Umgehung des Gesetzes, welches eine zweimalige Folter verbot, nach einigen Tagen wieder angefangen und dies als Fortsetzung der ersten Tortur bezeichnet.

Bisweilen war aber nicht einmal ein Geständnis erforderlich. Fand sich am Körper der Hexe irgendein Muttermal, so war dies sicher das Hexenmal, Hexenzeichen, womit der Teufel sie als die Seinige bezeichnet hatte. Dieses Hexenmal wurde mit Nadeln durchstoßen: fühlte die Gestochene keinen Schmerz, so war sie unzweifelhaft schuldig.

Da nach dem "Hexenhammer" die Feuerprobe nichts fruchtete, weil das Feuer ein dem Teufel freundliches Element sei, so wendete man die Wasserprobe (Hexenbad) an und zwar folgendergestalt. Die Angeschuldigte wurde nackt ausgezogen, kreuzweise gebunden, so daß die rechte Hand an die große Zehe des linken Fußes und die linke Hand an die große Zehe des rechten Fußes kam, und mit einem langen Strick um den Leib aufs Wasser gelegt; sank sie unter, so war sie unschuldig; schwamm sie aber oben, so war sie überführt.

Ein analoges Erkennungsmittel bildete die Hexenwaage, auf welcher sie nicht das natürliche Gewicht zeigte. Das Urteil lautete meist auf Verbrennen, und in vielen Gegenden Deutschlands galt der Hexenstock oder Hexenpfahl, an den die Verurteilten während der Exekution gebunden waren, neben dem Galgen als ein Zeichen des Blutbannrechts.

Auch die protestantische Geistlichkeit teilte den Teufels- und Hexenglauben, und es waren der Hexenprozesse in den protestantischen Ländern nicht weniger als in katholischen. ...

Über die kontroverse Frage: "ob die Untersuchungskosten vom Fiskus oder von den Erben der ... Hexen getragen werden sollten", ließ der protestantische Herzog Johann Kasimir Herzog 1628 ein Gutachten von dem Coburger Schöffenstuhl einholen, welches natürlich dahin ausfiel: "daß die Obrigkeit berechtigt sei, die Güter der wegen Hexerei Verurteilten zu konfiszieren ..."

Dieses Gutachten läßt uns als eine der Haupttriebfedern der Hexenverfolgung den Gelddurst erkennen. In England, wo König Jakob I. höchst eigenhändig als Schriftsteller gegen Hexen und Teufelsbündnisse vorging, erhielt ein gewisser M. Hopkins, der 1644 alle Provinzen des Reiches auf der Hexenjagd durchzog, für die Entdeckung einer Hexe 20 Schilling und schrieb ein besonderes Werk über die Kunst, Hexen ausfindig zu machen, auf dessen Titel er sich Hopkins, Hexenfinder, zeichnet. Noch zu Ende des 16. Jahrhunderts verurteilte ein einziger Hexenrichter, Remigius, 800 Hexen in Lothringen zum Scheiterhaufen.

Schon im 16. und 17. Jahrhundert fehlte es nicht an Männern, welche sich den Inquisitoren widersetzen und den Glauben an Hexerei bekämpften. Namentlich waren dies der Düsseldorfer Johann Weyer, Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Kleve-Jülich-Berg um 1550, die Jesuiten Adam Tanner (gestorben 1632) und Friedrich Spee (gestorben 1635), vorzüglich aber Balthasar Bekker, reformierter Prediger in Amsterdam, in dessen "Bezauberter Welt" (Amsterdam, 1691-93) mit großer Freimütigkeit das ganze Teufels- und Hexensystem angegriffen und bekämpft ist.

Allein die Bestrebungen dieser Männer wurden noch zu wenig von der öffentlichen Meinung unterstützt; erfolgreich bekämpfte den Wahn erst der gelehrte Christian Thomasius aus Leipzig (gestorben 1718) ...

Gleichwohl finden sich auch im 18. Jahrhundert noch hier und da Überbleibsel des alten Un-

wesens. Am 21. Januar 1749 wurde Maria Renata, Subpriorin des Klosters zu Unterzell, als Hexe in Würzburg enthauptet und dann ihr Leichnam verbrannt; zu gleicher Zeit hielt ein ganzes polnisches Dorf die Wasserprobe aus, und noch 1785 fiel eine (Frau) ... dem Hexenglauben (im schweizerischen Kanton) Glarus zum Opfer. ...

Noch 1836 wurde eine vermeintliche Hexe von den Fischern der Halbinsel Hela der Wasserprobe unterworfen und, da sie nicht untersinken wollte, gewaltsam ertränkt. In den anderen Weltteilen spielten Hexenprozesse bis in die neueste Zeit fort, und in Mexiko endigten zwei derselben (1860 und 1873) mit Verbrennung der Opfer.

Nicht so schnell wie aus der Gesetzgebung konnte der Hexenglaube aus der Masse des Volkes entfernt werden. Noch heutzutage erzählt sich dieses die abenteuerlichsten Hexengeschichten, und nicht wenige Dörfer mögen noch, gewöhnlich in einer bejahrten Frau, ihre Hexe haben, die im Verdacht steht, mit Ungeziefer behaftet, dem Vieh "etwas anzutun", das "Zusammengehen" der Butter verhindern zu können. Daß es Frauen gäbe, welche Krankheiten "versehen" können, ist noch heutzutage ein weitverbreiteter Aberglaube, und noch in unserer Zeit ist die Beschuldigung der Hexerei und des Teufelsbündnisses sogar zum Gegenstand von Anzeigen bei Gericht gemacht worden.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb über die jahrhundertelange Diffamierung und Unterdrückung der Frau durch die christlichen Theologen (x288/206-212): >>... Die mutterrechtlichen Kulturen hatten kaum Weiberhaß gekannt. Vielleicht galt die Frau als Trägerin der Lebenskraft, der Fruchtbarkeit, ja ihre größere Sensibilität und Suggestibilität (Empfänglichkeit für Beeinflussung) machte sie zum kultischen Dienst geeigneter als den Mann. So wurde sie Medizinfrau, Zauberin, war vor allem mit Musik und Orakeltum verbunden und stieg in den antiken Götterkulturen manchmal selbst zu höchsten Ämtern auf. ...

Früh schon zogen sich die Frauen vor allem die Feindschaft der Priester zu, was mit jenen mehr parapsychologischen, magisch-numinosen Kräften zusammenhängen wird, jenen zauberhaften Fähigkeiten, die ... (die) Frau ... oft zur Helfenden, Heilenden, zur Wissenden und Weisen werden ließ, zur Trägerin des "Heiligen", "Göttlichen", zum Vorläufer und Konkurrenten also des Medizinmannes, des Schamanen, des Priesters, der sie dafür als Zauberin in Verruf brachte, als Hexe verteufelte oder gar ihre Ausmerzungen betrieb.

Gerade in den sogenannten Hochreligionen wurde die Geschlechtsfunktion der Frau häufig suspekt gemacht und ihr die Gottesdienstbarkeit beraubt: im persischen Mazdaismus, im Brahmanismus, in der israelitischen Religion, dem Islam und nicht zuletzt im Christentum, daß den Antifeminismus aufs Perfideste perfektioniert, fast ins Unerträgliche gesteigert hat, mehr als jede andere frauenfeindliche Religion, was protestantische Theologen oft zugegeben, katholische aber bis in die Gegenwart geleugnet haben und oft weiter leugnen.

Alle drei Gottheiten des Christentums gelten als männlich, und seine theologische Symbolik wird von der Vorstellung des Männlichen beherrscht. Nur dem Heiligen Geist gestanden gewisse Sekten eine weibliche Natur zu.

Die Frau aber war für die Kirche stets das der Erde besonders verhaftete Geschöpf, ... das Verschlingende, Vampirhafte, in dem sich die irdischen Verlockungen, die Versuchungen der Sünde auf ganz besonders verdammte Weise verkörperten. Auch die Hölle dachte man sich doch tief im Erdinnern lokalisiert ...

Strikt entgegengesetzt aber, weit über den Wolken noch, der hygienisch-keimfreie, ganz geschlechtslose, ewig und entzückend keusch von Hallelujas widerhallende Himmel, jener ... Paradiesgarten aus Allgäuer Mattengrün und Feigenblättern, dem die schlechte Eva eben, worauf alle Kirchenväter insistieren, die Menschen entriß.

Deshalb drohte ihr der liebe Himmelsvater doch auch gleich: "Ich will dir viel Elend machen ...", eine der wenigen biblischen Prophezeiungen die sich erfüllten. ...

Die früheste Geringschätzung der Frau im Christentum stammt von Paulus, der sich dabei nirgends auf Jesus beziehen kann. Und dann ist es häufig Paulus, auf den man sich beruft und dessen Frauenfeindschaft man durch Fälschungen fortsetzt. Entsprechend werden nachher auch Jesu Jünger zu Propagandisten von Virginität (Jungfräulichkeit) und Weiberhaß gemacht. Ja, von Petrus dem ersten "Papst" und Familienvater, behauptet man später, er habe jeden Ort geflohen, der eine Frau barg, und läßt ihn geradezu erklären: "Die Frauen sind des Lebens nicht würdig".

Besonders gelästert, gemieden - und gefürchtet wurde die Frau von den Mönchen, zergehen sie doch, nach einem sehr alten Gleichnis schon, in der Nähe eines Weibs wie Salz im Wasser. ...

Manche Eremiten sahen vierzig Jahre und länger kein Weib. Andere wiesen - offenbar unter dem Einfluß verdrängter Inzestwünsche - selbst die nächsten Verwandten zurück, zuweilen mit dem Trost, man werde einander doch bald im Paradiese wiedersehen. ...

Noch im 20. Jahrhundert belehrt ein Ordensoberer einen Pater, der seine Mutter zum (einmal im Jahr gestatteten) Besuch erwartet, er habe auch ihr gegenüber sich zurückzuhalten, denn: "Alle Frauen sind gefährlich!"

Besonders in der katholischen Kirche erscheint die Frau von Anfang an nur als Hindernis der Vollkommenheit, als fleischliches, niedriges, den Mann verführendes Subjekt, als Eva und Sünderin schlechthin. Immer wieder berufen sich die Theologen dabei auf die Bibel, das alte Märlein von Schöpfung und Sündenfall, die Bildung des Weibes aus dem Mann und seine Verführung durch das Weib, und machen es so zur Magd des Mannes, zur Erzeugerin von Sünde und Tod. ...

Kirchenlehrer Augustinus ... erklärt das Weib für ein minderwertiges Wesen, das Gott nicht nach seinem Ebenbild geschaffen (hat) - eine schwerwiegende Diffamierung, die bis ins Hochmittelalter, bis zu den Rechtssammlungen des Ivo von Chartres und Gratian, bei maßgeblichen Theologen wiederkehrt.

Nur dem Mann attestierte man die Gottebenbildlichkeit: sie der Frau zuzusprechen galt als "absurd". Nach Augustinus entspricht es sowohl "der Gerechtigkeit" als "der natürlichen Ordnung unter den Menschen, daß die Frauen den Männern ... dienen". "Die rechte Ordnung befindet sich nur da, wo der Mann befiehlt, die Frau gehorcht".

Kirchenlehrer Johannes Chrysostomos sieht die Weiber "hauptsächlich" dazu bestimmt, die Geilheit der Männer zu befriedigen. ...

Im Mittelalter als Männer und Frauen abends beteten, "in Schuld bin ich gezeugt worden, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen", wurde die Frau von der Kirche als böse und teuflisch diffamiert, als Ursprung allen Übels. Der Fromme sollte sie fliehen, die Häuser von Frauen meiden, weder essen mit ihnen noch sprechen. Sie galten als "Schlangen und Skorpione", ... das "verdammte Geschlecht", dessen "verruchte Aufgabe" es war, die Menschheit zu verderben.

"Vom Mittelalter an bedeutete es für die Frauen eine Art Schande, einen Körper zu haben", schreibt Simone de Beauvoir. Und Eduard von Hartmann resümiert: "Im ganzen christlichen Mittelalter gilt das Weib als Inbegriff aller Laster, Schlechtigkeiten und Sünden, als der Fluch und das Verderben des Mannes, als der teuflische Fallstrick auf dem Pfade der Tugend und Heiligkeit". ...

Die verheerende Frauenfeindlichkeit der Theologen führte über zahllose Predigten in Dorfkirchen, Kathedralen, Schloßkapellen auch zu einer umfassenden misogynen (frauenfeindlichen) Literatur. Die Frau erscheint darin als Tod für Körper und Seele, als Drache und Teufelschlinge, Lockvogel und Giftspritze, als Hure schlechthin. In einer Dichtung des französischen Bischofs Marbod de Rennes (1035-1123) subsummiert der Kirchenfürst unter dem Begriff "Hure" das gesamte weibliche Geschlecht.

Einem italienischen Dominikaner verdankt die Kulturgeschichte das berüchtigte Weiberalphabet: Avidissimum animal, bestiale baratrum ... und so weiter, worin die Frau als Pest figuriert (auftritt), Schiffbruch des Lebens, Tier und derartiges mehr.

Schließlich trieb diese fortgesetzte Verteufelung zur Verbrennung der Frau als Hexe. Zwar hatte der große Progressist Innozenz VIII. anno 1484 in seiner Bulle "Summis desiderantes affectibus" von "sehr vielen Personen beiderlei Geschlechts" gesprochen, die "mit buhlerischen Nachtgeistern sich leiblich vermischten ...".

Doch der Kommentar gewissermaßen dazu, der 1487 erschienene, fast dreißig Auflagen erreichende "Hexenhammer" der beiden Beauftragten des Papstes, der Dominikaner Institoris und Sprenger, richtete sich fast nur gegen die Frau. ... Den Mann bedrohten die beiden Hexenjäger nur nebenbei und vor allem dann, wenn er, als Gatte, Sohn oder Anwalt, einer Angeklagten beistand.

Der pathologische Frauenhaß dieses Buches - das sich unentwegt auf die prominentesten Kirchenväter beruft, von Augustinus bis zu Bonaventura und Thomas von Aquin - führt unter anderem zu der Behauptung, das Weib sei nicht nur dümmel und fleischlicher gesinnt als der Mann, sondern stets auch glaubensschwächer. ...

Jahrhundertlang verdächtige, folterte und verbrannte man nun vor allem Frauen, auch in protestantischen Ländern, war doch Luther mit der Einäscherung der "Teufelshuren" nicht weniger einverstanden als das Papsttum. ...<<

Der schweizerische Historiker Peter Pfrunder schrieb später über die Hintergründe der Hexenverfolgung (x244/579): >>... Bis zum 14. Jahrhundert galt Zauberei offenbar als relativ harmloses Delikt. Zwar wurden schon im Mittelalter Zaubereiprozesse durchgeführt, aber diese endeten nur selten mit Hinrichtungen.

Erst als die christliche Kirche die magischen Praktiken mit Heidentum und Ketzerei in Verbindung brachte, waren die Grundlagen für erbarmungslose Verfolgungen gegeben. Denn mit dem Vorwurf der Ketzerei unterstellten die Inquisitoren den Angeklagten Anhänger einer teuflischen Sekte zu sein und mit dem Teufel einen Pakt geschlossen zu haben, was zwingend mit dem Tod bestraft werden mußte.

So verschmolzen Zauberei- und Ketzereiprozesse im Lauf des 15. Jahrhunderts ineinander. Bei dieser verhängnisvollen Verquickung der beiden bis dahin deutlich unterschiedenen Delikte entwickelten die Gelehrten einen klaren Hexenbegriff (in den Akten taucht der Name "Hexerey" zuerst 1417 in Luzern auf).

Wichtig waren die Jahre 1430-1440: "Damals wurden in der Dauphiné, in Piemont, in Savoyen und in der Westschweiz erstmals Prozesse durchgeführt, die die wesentlichen Bestandteile des ausgebildeten Hexenbegriffs aufweisen, stellt der Konstanzer Historiker Andreas Blauert fest. In jenen Jahren erschienen auch die ersten zeitgenössischen Berichte über Hexensekten. Und ungefähr gleichzeitig fand das Basler Konzil statt, von wo die kirchlichen Würdenträger den neuen Hexenwahn in die Welt hinausgetragen haben dürften.

Blauert vermutet daher, daß der berüchtigte, 1487 erstmals gedruckte "Hexenhammer" von Heinrich Institoris und Jakob Sprenger nicht, wie lange angenommen, Auslöser, sondern vielmehr Resultat eines bereits existierenden Hexenwahns unter den Gelehrten war.

Der "Hexenhammer" wurde dann allerdings zum Wegbereiter der großen Hexenverfolgungen im 16. und 17. Jahrhundert. ...<<

Der deutsche Historiker Richard van Dülmen (1937-2004) schrieb später über die Hintergründe der Hexenpogrome (x244/582-583): >>Trotz der zahlreichen mittelalterlichen Hexenprozesse und der Entstehung der Hexenlehre als einem Produkt des Mittelalters war die Hexenverfolgung eigentlich kein mittelalterliches, sondern ein frühneuzeitliches Problem.

Die großen Hexenverfolgungen fanden nach der Reformation im Zeitalter der Ausbildung des frühmodernen Staates und der Entstehung der modernen Wissenschaften statt; ja es waren

gerade moderne Momente, die zu den Exzessen führten.

Die Hexenjagd war ein anderes Phänomen als die Zaubereiprozesse. Zauberinnen und Zauberer wurden wegen der ihnen zugeschriebenen Schäden seit dem Frühmittelalter verfolgt. Dabei handelte es sich jedoch stets nur um Einzelprozesse, außerdem stand die Kirche dem Zauber glauben kritisch gegenüber.

Dies änderte sich seit dem Spätmittelalter, als Theologen begannen, eine regelrechte Hexenlehre auszubauen und zu verbreiten; von nun an wurden die der Zauberei verdächtigten Personen nicht nur des Schadenzaubers angeklagt, sondern als Vertreter bzw. Mitglieder einer Hexensekte verfolgt, die sich anschickte die Christenheit zu vernichten.

Die Grenzen zwischen Zauberei und Hexerei sind nicht immer klar zu ziehen, so mancher Zaubereiprozess wurde in einen Hexenprozess überführt; auch war die Hexenvorstellung nicht nur ein Produkt der kirchlichen Theologen und weltlichen Gelehrten, sondern in diffuser Form weit in allen Volkskreisen verbreitet.

Das für die Verfolgung entscheidende "Hexenmuster" war allerdings theologisch-kirchlichen Ursprungs und wurde im Laufe der Zeit über verschiedene Medien so verbreitet, daß im 16. Jahrhundert fast alle Menschen daran glaubten.

Wir können drei Etappen bei der Entwicklung eines ausdifferenzierten Hexenbildes unterscheiden. In einem ersten Schritt wurde die Verbindung von Schadenzauber und Hexenflug entscheidend, beides sind alte Vorstellungen, tauchen aber zusammen erst im 14./15. Jahrhundert auf. Dadurch konnte man den "Hexen" unterstellen, Schäden außerhalb ihres Wohnortes zu verursachen.

Zweitens kam es zur Verbindung von Schadenstiftung, Zauberei und Teufelspakt. Man glaubte nicht länger, daß Zauberer und Hexen aufgrund eigener Kräfte zaubern bzw. Schaden anrichten könnten, sondern daß sie ihre Befähigung durch einen Pakt mit dem Teufel erhielten. Diese Kombination erfolgte in der Zeit, als man Ketzerei und Hexerei in Zusammenhang brachte und dachte der Teufel bilde eine Sekte wider das Christentum.

Schließlich entwickelte sich die Vorstellung eines Hexentanzes bzw. eines Hexensabbats, nach der die Hexen nächtens an einem besonderen Ort unter der Leitung des Satans zusammenkamen um Gott abzuschwören, sexuelle Orgien abzuhalten und Schadenspläne zu entwerfen. ...

Durch die Verfolgung und Vernichtung der Hexen sollte nicht nur der Schaden verhindert bzw. wieder gutgemacht, sondern die "neue" Hexensekte liquidiert werden.

Von all den bedrohlichen religiösen Sekten war nach herrschender Meinung die der Hexen die gemeingefährlichste und gotteslästerlichste, sodaß kein Mittel gescheut werden durfte, sie aufzuspüren.

Da sich die Hexen auf eigenen Tanzplätzen trafen, sozusagen "Gemeinden" bildeten, wurde aus den Zaubereiprozessen gegen einzelne eine kollektive Hexenverfolgung. Anstelle eines bestimmten nachgewiesenen Schadens wurde nun das Verbrechen des gemeinschaftlichen Abfalls von Gott geahndet; dementsprechend standen künftig zumeist ganze Gruppen von Menschen vor Gericht.

An der sukzessiven Entstehung dieser neuen Hexenbilder haben viele Theologen mitgewirkt. Der berühmte "Hexenhammer" nahm einen besonderen Platz in der theoretisch-theologischen Begründung der Hexenverfolgung ein, an der Entwicklung war er aber letztlich weniger beteiligt als andere Schriften.

Seine Bedeutung liegt vor allem darin, daß er mit der Zusammenstellung aller einschlägigen Quellen ein vollständiges Kompendium (kurzes Lehrbuch) schuf, für das Aufspüren von Hexen die geeigneten Kriterien und Hilfen bot und die "Hexenjagd" auf die Verfolgung von Frauen konzentrierte. Der spezifische Antifeminismus der Hexenverfolgung geht damit auf den "Hexenhammer" zurück.

Das den Hexenprozessen seit dem 15./16. Jahrhundert zu Grunde liegende Hexenbild wurde rasch von der offiziellen Kirche und der weltlichen Obrigkeit angenommen; doch blieb es nicht nur in Theologiekreisen nie so unwidersprochen, wie man lange dachte.

Bekannt ist die beträchtliche Skepsis gegenüber dem dämonologischen Hexenbild von seiten des einfachen Volkes. Kaum jemand zweifelte an der Möglichkeit durch Zauber anderen Schaden zufügen zu können und auch an die Macht des Teufels glaubten alle. Doch die gelehrte Auffassung, Frauen könnten weit fliegen und mit dem Satan Orgien feiern, wurde nicht selten zur Zielscheibe von Kritik und Spott.

Selbst zahlreiche Beamte in obrigkeitlich-staatlichen Diensten glaubten nicht an die Allmacht von Hexen und äußerten sich skeptisch zu den staatlichen Mitteln zum Aufspüren von Hexen; viele sahen in den der Hexerei überführten Personen nichts weiter als arme verfolgte Frauen.

Schließlich gab es zahlreiche Theologen - allen voran Friedrich von Spee -, die nicht an Hexenflug und Hexensabbat glaubten und die Verfolgung als unchristlich brandmarkten.

Doch trotz aller Skepsis ließ sich die Hexenverfolgung nur dann wirksam öffentlich anprangern, wenn die Kritik von großen Institutionen getragen war. So stellten sich beispielsweise in Spanien der Jesuitenorden und in Deutschland die vordringende schwedische Militärmacht im Dreißigjährigen Krieg gegen die Verfolgung von Hexen.

Aber bis weit ins 17. Jahrhundert hinein gab es mehr Befürworter, ja fanatische Hexenjäger, als Kritiker und Skeptiker, bei Katholiken wie Protestanten, bei weltlichen wie geistlichen Obrigkeiten, wobei sich allerdings weltliche Herrscher und Protestanten früher vom Hexenwahn lösten als andere. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Hexenverfolgung durch die Inquisition (x331/310-317): >>"Hexenbulle" und "Hexenhammer" erleuchten die Neuzeit

Einer der vielen Inquisitoren jener Tage war der um 1430 in der elsässischen Reichsstadt Schlettstadt geborene Dominikaner Heinrich Institoris (Kramer). Seit 1470 als Hexenverfolger aktiv, wurde der Doktor der Theologie schließlich zum Inquisitor für ganz Deutschland ernannt, stieß aber auf so starken Widerstand, daß er nach Rom reiste, sich den Beistand des Heiligen Vaters zu sichern.

Papst Innozenz VIII. zögerte auch nicht, am 5. Dezember 1484 in der Bulle "Summis desiderantes affectibus", der berühmten Hexenbulle, die Welt zu warnen, die Christenheit aufzuklären, allein genötigt durch "Unser Gottseliges Verlangen", gedrängt von "der höchsten Begierde, ... wie es die Sorge unsers Hirten Amtes erfordert, daß der Catholische Glaube fürnehmlich zu unseren Zeiten allenthalben vermehret werden und blühen möge, und alle Ketzerische Bosheit von den Gräntzen der Gläubigen weit hinweg getrieben werde ..."

Der Heilige Vater scheint baß entsetzt, ist ihm doch "neulich nicht ohne große Beschwehrgung zu unseren Ohren gekommen, wie daß in einigen Teilen des Oberteutschlands, wie auch in denen Meyntzischen, Cölnischen, Trierischen, Salzburgischen (und Bremer) Erzbistümern, Städten, Ländern, Orten und Bistümern sehr viele Personen beiderlei Geschlechts, ihrer eigenen Seligkeit vergessend, und von dem Catholischen Glauben abfallend, mit denen Teufeln, die sich als Männer oder Weiber mit ihnen vermischen, Mißbrauch machen, und mit ihren Bezauberungen, Liedern und Beschwehrgungen, und anderen abscheulichen Aberglauben und zauberischen Übertretungen, Lastern und Verbrechen, die Geburten der Weiber, die Jungen der Tiere, die Früchten der Erde, die Weintrauben und die Baumfrüchte, wie auch die Menschen, die Frauen, die Thierse, das Vieh, und andere unterschiedener Arten Thierse, auch die Weinberge, Obstgarten, Wiesen, Weiden, Getreide, Korn und anderen Erdfrüchten, verderben, ersticken und umkommen machen ..."

Der Papst beauftragt in der Bulle die Professores Theologiae, seine "geliebten Söhne" Henricus Institoris und Jacobus Sprenger, ebenso den "geliebten Sohn Johannes Gremper", einen

Geistlichen des Konstanzer Bistums, der sie als Notar begleitet, zur Bekämpfung all der vielen schädlichen Exempel und Ärgernisse, der überaus zahlreichen Leichtfertigkeiten, Sünden, Laster, befiehlt - denn nicht von ungefähr wird ihm, so Theologe und Kirchenhistoriker Wilhelm Neuß, "eine große Gutmütigkeit" nachgerühmt -, befiehlt, daß seine Helfershelfer "wider alle und jede Personen, wes Standes und Vorzuges sie sein mögen, solches Amt der Inquisition vollziehen, und die Personen selbst, welche sie in vorgemeldeten werden schuldig befunden haben, nach ihrem Verbrechen züchtigen, in Haft nehmen, am Leib und am Vermögen straffen".

Zuletzt erlaubt der Heilige Vater "gar keinem Menschen, ... dieses Blatt Unserer Verordnung, Ausdehnung, Bewilligung und Befehls zu übertreten, oder derselben aus verwegener Kühnheit entgegen zu handeln. Wann aber jemand sich dieses zu erkühnen unternehmen würde, der soll wissen, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und Seiner Heiligen Apostels Petri und Pauli auf sich laden werde."

Es beleuchtet die perverse Moral der katholischen Kirche, wenn der Jesuit Ludwig Freiherr von Hertling in seinem mehrfach übersetzten und aufgelegten Hauptwerk "Geschichte der Katholischen Kirche" noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts schreiben kann: "Nicht wegen dieser Bulle, wohl aber wegen seiner Charakterschwäche und des Ärgernisses, das er gab, gehört Innozenz in die Reihe der Päpste, die den Stuhl Petri entehrt haben." Nicht das durch Jahrhunderte fortgesetzte Enteignen, Foltern, Verbrennen - meist bei lebendigem Leib - Unschuldiger ist schändlich, schändlich ist die sexuelle "Sünde", der Zölibatsverstoß.

Ausgerüstet mit der apostolischen Vollmacht, erprobt Heinrich Institoris deren Wirkung gleich auf der Rückreise 1485 in Tirol. Wochenlang stachelt er das Volk von der Kanzel herab auf, so daß eine Frau ihm, der doch das "Wort Gottes" verkünden sollte, ins Gesicht sagt: "Ihr predigt ja nichts anderes als gegen die Hexen." Brutal geht er in Innsbruck gegen einen großen Haufen ihm Ausgelieferter, meist Frauen, vor, u.a. wegen Wettermachen, Entziehung der Milch aus Kühen, verweigert im Prozeß jede Verteidigung, verdreht systematisch die Aussagen, unterstellt Verbrechen, die kein Zeuge vorgebracht, scheut sich auch nicht, offenkundig zu lügen, und läßt foltern.

Obwohl die Verfahren vor einem geistlichen Gerichtshof (darunter vier Dominikaner) stattfanden, brach der Prozeß als null und nichtig zusammen, die Angeklagten kamen frei. Der Bischof von Brixen, Georg Golser, der den Mann des Papstes am 23. Juli 1485 noch dem Diözesanklerus schriftlich empfohlen hatte, schrieb jetzt: Institoris sei "vorher bei vielen Päpsten Inquisitor gewesen, bedünkt mich aber aus Altersschwäche ganz kindisch geworden zu sein; er scheint wirklich zu rasen. Was der Inquisitor getan, ist höchst unanständig", und riet diesem selbst, "sich zu entfernen, je geschwinder, desto besser." Bürger, Klerus, Adel, alles war gegen den Hexenjäger seiner Heiligkeit, und die Regierung der Grafschaft Tirol soll nie wieder eine Hexenverfolgung zugelassen haben.

Das peinliche Debüt des Papstbüttels geschah zur selben Zeit, da der Inquisitor von Como, "unser Kollege", wie es im "Hexenhammer" heißt, "im Zeitraume eines Jahres, 1485, 41 Hexen verbrennen ließ". Möglicherweise dadurch angefeuert, keinesfalls aber entmutigt durch das Innsbrucker Fiasko, das selbst die Bulle aus Rom nicht verhindert hatte, suchten nun die Hexenfahnder ein wirksameres Procedere, eine durchschlagende Propagandawaffe, und es kam zur Niederschrift des "Malleus maleficarum", später "Hexenhammer" betitelt.

Der dickleibige Kommentar zur "Hexenbulle" hat das in ihn gesetzte Vertrauen seiner Verfasser vollauf gerechtfertigt, den anfänglichen Widerstand mancher Fürsten und Bischöfe gebrochen und auf Jahrhunderte hin verheerend gewirkt.

Dies vor allem wohl, weil die Schreiber ihre Ungeheuerlichkeiten durch ungezählte (wörtlich oder indirekt benutzte) Kirchenvätertexte stützten, nicht nur dann und wann, sondern Hunderte von Malen, oft auf jeder Seite mehrfach, wobei die bedeutendsten Autoren, Augustinus und

Thomas von Aquin, auch am häufigsten erscheinen.

Daß die Verfasser ihren gern hochgelehrt daherkommenden schauerlichen Sums noch mit einer Fülle von Fällen, Episoden, Histörchen garnieren, die nicht selten alle Perlen des Caesarius von Heisterbach verblassen lassen, hat der Publizität des Ganzen gewiß nicht geschadet. Überdies waren sie schlaue genug, auch für ein aktuelles wissenschaftliches Gutachten der damals berühmten theologischen Fakultät von Köln zu sorgen, das aber nicht zu ihrer Zufriedenheit ausfiel, weshalb sie ein zweites fälschten und dem Band als Vorwort beigaben. Fälschten sie doch auch notarielle Dokumente; wie überhaupt Heinrich Institoris nur knapp einer Verhaftung wegen Unterschlagung von Ablassgeldern entging.

Im Grunde dreht sich das Ganze einzig und allein um den Nachweis, daß die Hexen - wirklich Hexen sind, denn sind sie es nicht, sind die Hexenjäger selbst die Mordbuben. Und da seinerzeit noch viele, auch Geistliche, die Existenz von Hexen für ein Unding, für Einbildung hielten, bekämpft der "Hexenhammer" mit penetranter Verbissenheit "die alte Meinung, ... daß Hexerei nichts Wirkliches sei, sondern in der Meinung der Menschen bestehe" und lehrt seinerseits verständlicherweise: "Zur größten Hexerei gehört es, wenn man nicht ans Hexenwesen glaubt."

Was aber gab den Hexenjägern und -vernichtern ihre Gewißheit, immer vorausgesetzt, daß sie bona fide verfahren? Nun, einfach "die Lehrmeisterin Erfahrung, die uns nach den eigenen Geständnissen der Hexen und den von ihnen begangenen Schandtaten so sicher gemacht hat, daß wir ohne Gefährdung des eigenen Heiles nicht mehr von der Inquisition abstehen können."

Wie viele Theologen - nicht nur des Mittelalters - sich immer wieder eingehend mit der Sexualität befaßten, so auch unsere Hexenjäger. Zum Beispiel ventilieren sie, wie die Hexen die Zeugungskraft hemmen; wie sie die männlichen Glieder weghexen (denn sie können sie "wahr und wahrhaftig weghexen").

Man bedenkt, ob der Incubus die Hexe immer mit Ergießung des Samens besucht; ob er's lieber zu der einen als zur anderen Zeit treibt; lieber an dem einen als dem anderen Ort; ob Incubi und Succubi wie für die Hexe, so auch für die Umstehenden sichtbar auftreten - wissen die Experten doch "bezüglich der Umstehenden zu sagen, daß oft auf dem Felde oder im Walde Hexen auf dem Rücken liegend gesehen wurden, an der Scham entblößt, nach der Art jener Unflätereien, mit Armen und Schenkeln arbeitend, während die Incubi unsichtbar für die Umstehenden wirkten. Es mochte sich auch am Ende des Aktes ein schwarzer Dampf in der Gestalt eines Mannes von der Hexe in die Luft erheben, was aber nur sehr selten beobachtet wurde." ...

Denn ist's auch Wahnsinn, hat es doch Methode. Hexe aber ist vor allem das Weib. Das steht für die Verfasser felsenfest, bedarf keines Beweises "da außer den Zeugnissen der Schriften und glaubwürdiger Männer die Erfahrung selbst solches glaubwürdig macht."

Die Erfahrung nämlich, daß die Weiber "in allen Kräften, der Seele wie des Leibes, mangelhaft sind", "daß mehr unter den Weibern Ehebruch, Hurerei usw. sich findet", daß bei ihnen alles "unersättlich ist", "Alles ... aus fleischlicher Begierde" geschieht, die Öffnung der Gebärmutter "niemals spricht: Es ist genug"; "daß fast alle Reiche der Erde durch die Weiber zerstört worden sind", daß sie "töten, weil sie den Geldbeutel entleeren, die Kräfte rauben und Gott zu verachten zwingen"; daß die Frau "immer täuscht", "von Natur lügnerisch ist", "nur ein unvollkommenes Tier ..."

Und all dies und mehr wird natürlich durch die Heilige Schrift und die Sprüche der heiligen Kirchenväter bestätigt: "Klein ist jede Bosheit gegen die Bosheit des Weibes." "Ein schönes und zuchtloses Weib ist wie ein goldener Reif in der Nase der Sau."

"Es frommt nicht, zu heiraten. Was ist das Weib anderes als die Feindin der Freundschaft, eine unentrinnbare Strafe, ein notwendiges Übel, eine natürliche Versuchung, ein wün-

schenswertes Unglück, eine häusliche Gefahr ..." usw.

Die Frau ist aber nicht nur eine häusliche, sie ist auch eine religiöse Gefahr, hat sie doch, wie der "Hexenhammer" schon an Stammutter Eva nachweist, "von Natur geringeren Glauben"; ... Also schlecht ist das Weib von Natur, da es schneller am Glauben zweifelt, auch schneller den Glauben ableugnet, was die Grundlage der Hexerei ist."

Nun gibt es eine Gruppe von Frauen, den Autoren des "Hexenhammers" verhaßter als jede sonst: die Hebammen. Es erstaunt, daß der Fanatismus der Inquisitoren, ihre Verfolgungssucht gerade diese Frauen trifft. Sie können kaum schlecht genug gemacht werden.

Ja, es wird schlicht behauptet: "Niemand schadet dem katholischen Glauben mehr als die Hebammen." Wie kommt es zu solch ganz außergewöhnlichen Bezeichnungen? Gewiß, die Hexenhebammen schlürften das Blut getöteter Knaben, sie fressen Kinder auf, sie kochen ihre eigenen und verschlingen sie, sie erzeugen Fehlgeburten oder opfern gerade Geborene "dem Fürsten der Dämonen, d.h. Luzifer, und allen Dämonen, über dem Küchenfeuer."

Und auch hierfür bedarf es keiner "Argumente", wieder liegen doch "die klarsten Indizien und Erprobungen" vor, ist alles erneut "klarer als das Licht bewiesen." So hatte eine Hexenhebamme in der Diözese Straßburg nach eigenem Geständnis "Kinder ohne Zahl" gemordet und eine andere Verbrannte aus der Diözese Basel bekannt, "mehr als vierzig Kinder in der Weise getötet zu haben, daß sie ihnen, sobald sie aus dem Mutterleib hervorkamen, eine Nadel in den Kopf durch den Scheitel bis ins Gehirn einstach".

Doch das alles weicht kaum von den sonst berichteten exorbitanten Scheußlichkeiten dieser Sammlung ab, reicht kaum aus, uns zu erklären, warum niemand mehr als die Hebammen, die "Hexenhebammen", dem katholischen Glauben schaden. Gerade darauf aber gaben inzwischen zwei Deutsche, Gunnar Heinsohn und Otto Steiger, ein Human- und ein Wirtschaftswissenschaftler, eine Antwort in ihrem aufsehenerregenden Werk "Die Vernichtung der weisen Frauen" mit der zentralen These: "Das Ziel der Hexenverfolgung der frühen Neuzeit ist die Beseitigung von Geburtenkontrolle."

Heinsohn/Steiger gehen aus von der Bevölkerungskatastrophe des 14. Jahrhunderts, den abendländischen Ernährungskrisen, Mißernten, Hungersnöten, zumal von der großen Pest; dem kolossalen Schrumpfen der europäischen Einwohnerschaft (nach langsamem Anstieg zwischen 800 und 1300 von rund 30 auf 75 Millionen Menschen) wieder auf 45 Millionen im folgenden Jahrhundert.

Dies aber bedeutete, das Werk vereinfacht, doch sinngemäß skizziert, einen enormen Arbeitskräfteverlust - in England beispielsweise büßten die Kirchengüter während der großen Pest die Hälfte ihrer männlichen Bauern über zwanzig Jahre ein. Das wieder bedeutete, die riesigen Ländereien konnten nicht mehr rentabel genug bewirtschaftet werden. Den größten Grundbesitz aber hatte weithin die katholische Kirche; folglich hatte sie auch das größte Interesse an der "Wiederbevölkerung", folglich trieb gerade sie zum Kampf gegen Verhütung, Abtreibung, Kindstötung, folglich mußte vor allem die Trägerin des Verhütungswissens, die Hebamme, ausgerottet werden.

Ergo beginnen im späten Mittelalter ziemlich jäh und vermehrt die Hexenverbrennungen, koordiniert 1484 Innozenz' VIII. Hexenbulle "die Unterdrückung der Geburtenkontrolle für das gesamte katholische Europa", wird der "Hexenhammer" zum "Geburtenkontrollhammer".

Die Sicht der beiden Forscher ist bedeutsam, ihre Disqualifizierung von Gegnern nahezu ein literarischer Genuß, kurz, das so gründliche wie klare Buch, von manchem Neider, Mißgünstigen, Besserwisser niedergenörgelt, alles andere als unseriös, als abenteuerlich - wenn die aufschlußreiche Arbeit andere Motive der Hexenverfolgung auch nicht außer Kraft setzen, wenn auch das bevölkerungspolitische Kalkül, die prononcierte Konzentration auf die "weisen Frauen" als der fast einzigen Zielgruppe der Pogrome, nicht alles erklären kann, nicht immer das primäre Motiv gewesen ist, weil gewiß nicht nur Nüchternheit und zynische Rationalität

den Ausschlag gaben.

Ein mehr oder weniger hoher Anteil an pseudoreligiösem Fanatismus, abergläubischer Pfaffenhysterie und -Dummheit, an materieller Raffsucht (nicht bloß längerfristig gesehen) bleibt. Und wie auch immer die verschiedenen Faktoren des Problems bewertet werden mögen, hinter all den horrenden Massakern steht unzweifelbar als Basis und immerwährender Anschlag die Moral, besonders die Sexualmoral der Kirche. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Hexenverfolgung in ökumenischer Eintracht**

Die Ausrottung einer anderen Bevölkerungsgruppe wurde hingegen sofort auf die Tagesordnung gesetzt: die der "Hexen". Papst Innozenz VIII. hatte 1484 in seiner "Hexenbulle" die Wirklichkeit des Hexenunwesens offiziell bestätigt. Nicht an Hexerei zu glauben galt von da an als Ketzerei. Der Dominikanermönch Heinrich Kramer (Institoris) brachte schon zwei Jahre später (1486) mit päpstlicher Druckerlaubnis das passende Lehrbuch zur Hexenjagd heraus, den berühmten "Hexenhammer".

Luther wollte der katholischen Seite in der Bekämpfung des "Übels" nicht nachstehen - die Scheiterhaufen brannten in lutherischen (und reformierten) Gebieten genau so heftig wie in katholischen.

Die lutherischen Landesherren hatten es dabei besonders einfach, denn sie mußten sich nicht wie ihre katholischen Kollegen in jedem Detail mit der Kirche abstimmen - sie waren schließlich dank Luther weltliche und geistliche Oberherren in einer Person. Zahlreiche protestantische Regionalfürsten erkannten rasch die Vorteile des Hexenbrennens: Man konnte mit dem beschlagnahmten Vermögen der Opfer die Staatskasse auffüllen - ein Feilschen um die Aufteilung zwischen Staat und Kirche, wie anderswo, entfiel. Und man konnte gleichzeitig, durch geschickt eingefädelte Denunziationen, die letzte Opposition im Lande beseitigen.

Die spiegelbildliche Konstellation fand sich auf katholischer Seite in den geistlichen Fürstentümern. Die Fürstbischöfe wurden in der Tat die schrecklichsten Hexenbrenner. Trier, Köln, Mainz, Würzburg, Bamberg - die Hölle befand sich im 17. Jahrhundert an Rhein, Main und Mosel. Ganze Schlösser (etwa das Aschaffenburg Schloß Johannisberg) wurden mit Hexengeldern erbaut.

Den Chefideologen hinter den schlimmsten Hexenbränden, etwa dem Bamberger Weihbischof Friedrich Förner (Amtszeit 1612-1630), ging es aber nicht ums Geld - hätten sie wirtschaftlich gedacht, so hätten sie den Ruin, in den z.B. Bamberg durch die Ausrottung des Stadtrats und fast der gesamten Kaufmannsschicht gestoßen wurde, vorhergesehen.

Es ging ihnen um "die Schaffung einer vollkommenen, gottgefälligen Welt" - im katholischen Sinne allerdings. Die Gesellschaft sollte von der "Hexensekte" gereinigt werden, und zwar, so die Historikerin Britta Gehm, durch "die Ausrottung des Bösen schlechthin, personifiziert in den Hexen und Zauberern".

Der Höhepunkt der Hexenbrände in Würzburg und Bamberg - entfacht durch zwei Bischöfe, die beide Neffen des bis heute verehrten Würzburger Fürstbischofs Julius Echter waren, ebenfalls ein großer Hexenbrenner - fiel in die zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts, für die katholische Seite keineswegs eine Zeit der Verwirrung und des Chaos. Im Gegenteil: Die katholische Liga hatte im 30-jährigen Krieg vorerst scheinbar die Oberhand behalten. Bischof Förner forderte Kaiser Ferdinand II. in dieser Sieges euphorie sogar dazu auf, die protestantische Reichsstadt Nürnberg mit Waffengewalt zu rekatholisieren.

Der Habsburger Ferdinand (1619-1637 Kaiser) war zwar von Jesuiten in Ingolstadt erzogen und ausgebildet worden und war demzufolge ein fanatischer Gegner der lutherischen "Ketzerei". Bei einer Wallfahrt zu Beginn seiner Regierung hatte er ein Gelöbnis abgelegt: "Lieber über eine Wüste herrschen, lieber Wasser und Brot genießen, mit Weib und Kind betteln gehen, den Leib in Stücke hauen lassen, als die Ketzer dulden."

Ohne diesen katholischen Fanatismus wäre Deutschland wohl ein 30-jähriger Religionskrieg erspart geblieben. Doch so glühend Ferdinand die Gegenreformation vorantrieb, so skeptisch war er gegenüber denjenigen, die ihn in punkto Fanatismus noch überboten. Ferdinand war Realpolitiker genug, um zu erkennen, daß nicht nur Förners Nürnberger Pläne nicht durchsetzbar waren, sondern daß auch die Würzburger und Bamberger Hexenbrennerei, die Ausrottung ganzer Familien, ganzer Straßenzüge, die Wirtschaftskraft seiner Verbündeten entscheidend schwächte.

Er sorgte dafür, daß der Reichshofrat, ein juristisches Beratergremium, die Klageschriften von aus Bamberg geflüchteten Opfern der Hexenjagd positiv beschied und dadurch die Hexenjagd beendete (1630). Dem Einfluß der Ingolstädter Jesuiten ist diese Entwicklung sicher nicht zu danken, denn diese hatten einen der Herrscherkollegen Ferdinands, den bayerischen Kurfürsten Maximilian (1573-1651), schon als 17-jährigen Jugendlichen mit der Hexenverfolgung vertraut gemacht: Man ließ ihn bei Folterungen zusehen. Er schrieb an seinen Vater: "So hat man doch nit auf den rechten Grund kommen können, jedoch haben die Räte gute Inquisition halten lassen, vielleicht bringt man sie noch zuwege."

Es ist nicht verwunderlich, daß der Höhepunkt der bayerischen Hexenprozesse in die Regierungszeit Maximilians fällt.

Der absolute Staat: stärker als die Kirche und doch unter ihrem Einfluß

Die Beispiele Maximilian und Ferdinand zeigen: Der Territorialstaat der Renaissance und des Barock gewann an Stärke. Die Kirche behielt zwar ihren Einfluß auf die Staatslenker, insbesondere über deren Erziehung. An einem Jugendlichen geht es nicht spurlos vorüber, wenn man sein Gewissen durch die Beobachtung von Folterszenen abstumpft. Doch die Regierenden gewannen eine gewisse Unabhängigkeit zurück, mußten sich im politischen Tagesgeschäft der unterschiedlichen Konfessionen in Deutschland auch einen gewissen Spielraum bewahren.

Ähnlich wie in der Antike, in der sich nicht etwa der Papst, sondern Kaiser Konstantin als erster mit dem Titel "Stellvertreter Christi" schmückte, mußte die Kirche anscheinend wieder die zweite Geige spielen - doch auch diese Rolle beherrscht sie virtuos. Erzieher, Lehrer, Beichtväter sorgen dafür, daß die zukünftigen Herrscher und Beamten von Kindesbeinen an "richtig" instruiert werden. ...<<

Rolf Ch. Strasser berichtete später über die Hexenverfolgungen im Mittelalter (x911/...):

>>Hexenwahn im Mittelalter

Vorwort

Setzen wir uns ins Mittelalter, in eine Zeit zurück, in welcher es bei uns eine Volksbildung praktisch nicht gab. Die allermeisten Menschen waren aufgrund ihrer Armut täglich mit dem Überleben beschäftigt. In jener Zeit kam es zu einer beispiellosen Verfolgung von Menschen, vor allem von Frauen. Die Hexenverfolgung fand nicht nur im sogenannten finsternen Mittelalter, sondern in erster Linie nachher statt - zur Zeit nach der Reformation, auch Gegenreformation genannt.

Es war auch die Phase der Wissenschaftsrevolution. Diese kam aber zu spät und konnte den Hexenwahn nicht mehr aufhalten. Die Hexenverfolgungen fanden nicht nur in katholischen Gegenden statt, sondern hatten auch in protestantischen Gebieten zu gewissen Zeiten ihre Hochblüte. Einige Tatsachen über den Hexenwahn sind noch wenig bekannt oder überraschend. Deshalb sollen sie hier aufgegriffen werden.

Anfänge des Hexenwahns

Als Einstieg müssen wir die Frage klären, worum es bei der Hexenverfolgung überhaupt geht. Das Prinzip ist ganz einfach: Frauen wurden beschuldigt, mit dem Teufel im Bunde zu stehen. Als Folge davon wurden sie gefoltert und hingerichtet. Aufgrund der zeitgenössischen Dokumente müssen wir davon ausgehen, daß praktisch alle Hingerichteten unschuldige Opfer einer

hysterischen Volksbewegung wurden. Neudeutsch würde man heute wohl von Mobbing sprechen. Opfer dieses Mobbings wurden mehrere zehntausend Personen, vor allem Frauen, teilweise Kinder und später auch Männer, zuerst Leute aus dem unteren, später auch aus dem höheren Stand.

Auffallend ist, daß ungefähr die Hälfte aller weltweiten Hexen-Hinrichtungen im deutschsprachigen Europa stattfanden. Angefangen hat der Hexenwahn allerdings in Frankreich. Es sei in diesem Zusammenhang an den Prozeß der Jeanne d'Arc, der 1920 von der katholischen Kirche heiliggesprochenen Jungfrau von Orléans erinnert. Sie wurde 1431, erst 20jährig, als Ketzerin verbrannt. Das Ende des Hexenwahns scheint vor allem in der Schweiz zu liegen.

Vom zeitlichen Gesichtspunkt gesehen liegt die Spitze der Verfolgung um das Jahr 1700. Vereinzelt Prozesse aufgrund von Anklagen wegen Zauberei gab es zwar schon um 1000, und vereinzelt auch noch bis etwa 1900. Als letzte hingerichtete Hexe in der Schweiz wurde der Fall der Anna Göldi bekannt. Die Dienstmagd wurde in Glarus Ende 1782 mit dem Schwert hingerichtet, also nur wenige Jahre vor Ausbruch der Französischen Revolution. Diese sollte durch ihre Auswirkung die alte Ordnung in Europa wegfegen.

Während allen Phasen des Hexenwahns wurde das Verfolgen unschuldiger Menschen teilweise heftig kritisiert. In einzelnen Gebieten Europas gab es deshalb überhaupt keine Hexenverfolgung oder höchstens vereinzelt Verhöre ohne Folterungen, nach denen man die Angeklagten wieder freiließ - mangels Beweisen. Hier stoßen wir bereits auf das Kernproblem der Hexenverfolgung. Zaubereisünden lassen sich nicht beweisen, weil ihre Auswirkungen das Nachvollziehbare und damit Beweisbare überschreiten. Daß es heute noch Zauberei durch Schwarze Magie gibt, welche Menschen objektiven Schaden zufügt, daran würden heutzutage ohnehin die meisten Zeitgenossen nicht mehr glauben.

Aus der Bibel wie aus der Überlieferung von Naturvölkern wissen wir jedoch, daß es durchaus gewisse magische Praktiken gibt, welche Menschen wirklichen Schaden zufügen können. Da sich solche Vorkommnisse aber nicht beweisen lassen, ist es nicht möglich, sie durch weltliche oder kirchliche Gerichte beurteilen zu wollen. Gewisse Dinge werden eben erst am Jüngsten Tag ins richtige Licht gerückt werden.

Von einer solchen Perspektive des Jüngsten Tages wichen zur Zeit der Hexenverfolgung kirchliche wie staatliche Obrigkeiten ab. Sie stützten sich dabei auf das Bibelwort, daß man die Zaubereisünde nicht dulden solle und gingen dagegen an. Allerdings - und hier liegt der Kernpunkt - nicht mit geistlichen, sondern unangebrachterweise mit weltlichen Waffen. Die Folge davon war eine Katastrophe, die uns heute noch erschüttert und bei der das Christliche im ursprünglichen Sinne vollends auf der Strecke blieb.

Eine Spätfolge davon ist das Mißtrauen oder sogar die Abscheu, welches man der Institution Kirche in weiten Bevölkerungskreisen noch heute entgegenbringt, wenn die Rede auf die Hexenverfolgung oder auch die Kreuzzüge fällt. Die Massenhysterie gegen Frauen in früheren Jahrhunderten hatte ihren Ursprung zu einem großen Teil in den heidnischen Götter- und Dämonenvorstellungen. Diese lebten in den Köpfen der Menschen fort, auch lange nachdem Europa christianisiert war, und teilweise sind solche Vorstellungen heute noch vorhanden.

Die Christianisierung Europas brachte es zwar mit sich, daß viele Menschen Christen wurden, so wie auch viele andere, die über den Status der getauften Heiden nicht hinweg kamen. Das Christentum war die offiziell erwartete Denk- und Lebensweise, sodaß sich viele mehr nur äußerlich anpaßten und der christliche Glaube immer in einem Wettlauf mit den animistischen Vorstellungen stand. Da war zum Beispiel die Vorstellung, daß Geister an den Zäunen hausten und die Menschen bedrohen würden. Genau von dieser Vorstellung stammt das Wort Hexe.

Der Begriff geht zurück auf das alt-nordische Wort für Zaunsitzerin, hagazussa. Jedenfalls begann sich mit der Christianisierung die Vorstellung des Teufels mit derjenigen von Hexen,

Dämonen und Unholden zu vermischen. Man spricht in der Fachwelt auch von der Christianisierung des antiken, keltischen, germanischen und slawischen Dämonenglaubens. Teilweise wurden gewisse Formen der Magie bewußt von der frühmittelalterlichen Kirche übernommen, damit die heidnische Bevölkerung das Christentum leichter annahm. Jedenfalls wurden der Teufel, aber auch die Hexen von der christianisierten Bevölkerung verantwortlich gemacht für schlechtes Wetter, Mißernte, Fehlgeburten, die Pest und so weiter.

In Zeiten der Mißernte und der damit verbundenen sozialen Folgeschäden waren solche Vorstellungen noch höher im Kurs. Und in der Tat war der soziale Niedergang breiter Bevölkerungskreise ein wesentlicher Nährboden für das Aufkommen des Hexenwahns. Zudem gab es tatsächlich vereinzelt und verborgene Wahrsager, Volksmagier und auch - meist sehr kleine - Gruppen, welche den christlichen Glauben verhöhnnten - teilweise aus reiner Prahlerei, teilweise auch als Satanskulte, welche mit umgekehrtem Kreuz ihre Schwarzen Messen zelebrierten. In jener Zeit, da es praktisch noch keine Zeitungen gab, waren die Gerüchte das hauptsächlichste Massenmedium.

Man kann sich ausmalen, wieviel Dichtung und wie wenig Wahrheit damit weitergegeben wurde. Jedenfalls erschien die Gefahr von seiten der Hexen und Zauberer um ein X-faches größer, als sie es in der Wirklichkeit je war. Bereits im Jahr 1090 gab es in Freising einen Fall, bei dem drei sogenannte Wettermacherinnen am Isarstrand verbrannt wurden - übrigens damals gegen den Willen der Kirche. Der Fall fand auf dem Hintergrund der umstrittenen Besetzung des Bischofssitzes statt. Dies brachte eine große Verunsicherung mit sich und verursachte die Suche nach irgendwelchen Sündenböcken.

In Freising wurde vorweggenommen, was ein halbes Jahrtausend später bei den Hexenprozessen der Fall war. Der bloße Verdacht auf Zauberei genügte, um unschuldige Frauen zu foltern und damit ein Geständnis zu erpressen. Die Frauen gaben unter der Folter alles mögliche zu, um den Schmerzen zu entgehen. Das Geständnis war für ein rechtsgültiges Urteil notwendig, Indizienprozesse wie heute kannte man damals noch nicht.

Zaubereisünden wurden von der Kirche nicht immer gleich beurteilt

Im frühen Mittelalter war die Todesstrafe für Zaubereisünden noch nicht vorgesehen, deshalb wandte sich die Kirche gegen die Hinrichtung der drei Freisinger Frauen. Bekämpft wurden Zauberei und Ketzerei bis zum 11. Jahrhundert in der Hauptsache mit Kirchenbußen. Die Kirche schwankte lange zwischen einer Überschätzung und einer Geringschätzung teuflischer und zauberischer Einflußnahme.

Vor allem in der Literatur der organisierten Ketzerverfolgung, der Inquisition, begann man aber später die Existenz des Hexenfluges als wirkliches Ereignis zu verstehen. Unter Hexenflug verstand man den Ritt der Hexen auf einem Besen durch die Luft. In aufgeklärteren Zeiten verlagerte sich diese Vorstellung von der theologischen in die Märchenliteratur, wo sie heute noch anzutreffen ist.

Die Literatur der Inquisition wurde auch immer wieder von anderen zur Legitimierung der Hexenverfolgung herangezogen, so auch das damals bekannte und weit verbreitete Buch namens Hexenhammer aus der Feder des Inquisitors Heinrich Cramer von 1487. Zur eigentlichen Waffe der Kirche gegen die Zauberei erwuchs seit dem 13. Jahrhundert das kirchliche Inquisitionsverfahren. In der Inquisition führte die gleiche Instanz, welche Anklage erhob, auch die Untersuchung und fällt die Urteile.

Das wäre in der heutigen Rechtspflege undenkbar. Erst mit diesem Verfahren häuften sich damals die Hinrichtungen von sogenannten Hexen und anderen Ketzern. Zur gleichen Zeit ließ man in Spanien und Frankreich die Folterung von Verdächtigten zu, wenn es um Kapitalverbrechen ging. Auch in Deutschland begann man etwa seit dem 14. Jahrhundert die Folter auch im weltlichen Strafprozeß anzuwenden.

Ungerechte Prozeßführung

So sehr man auf kirchlicher Seite um die Existenz von Zaubereisünden wußte, so gab es auf der staatlichen Seite zu Beginn des 15. Jahrhunderts noch kein Hexerei-Delikt. Der Begriff der Hexerei soll zum ersten Mal in einem Strafprozeß vor dem weltlichen Gericht der Stadt Luzern 1419 aufgetaucht sein, also schon rund einhundert Jahre vor der Reformation. Der Begriff der Hexe wurde, so vermuten andere Experten, erst am Konzil von Basel, also zwanzig Jahre nach dem Luzerner Fall erfunden.

Nach dieser Ansicht sei der Begriff der Hexe vom Konzil neu aufgegriffen und mit alten, angstbesetzten Inhalten gefüllt worden. Es könnte also durchaus sein, daß die gedankliche Verbindung zwischen dem Wort Hexe zum erwähnten altnordischen Begriff hagazussa bewußt von der Inquisition inszeniert wurde, um die Volksängste vor Dämonen gegen die angeblichen Hexen zu schüren. Bereits zeitgenössische Darstellungen kritisierten, daß die Hexen nicht wirklich existierten, sondern lediglich eine ideologische Einbildung der Inquisitoren seien. Die Inquisitoren gehörten auch zu den Wenigen, welche relativ gut gebildet und zu einer gezielten Manipulation der Sprache überhaupt fähig waren.

Nach der Kirchenspaltung durch die Reformation brachen die kirchlichen Inquisitionsgerichte zusammen. In der Folge wurden Zaubereiprozesse nur noch vor weltlichen Gerichten behandelt. Der Begriff der Hexerei, genau so wie ihn die Inquisition mit Inhalt füllte, wurde zwar vor den weltlichen Gerichten vorerst nicht anerkannt. Gerade deshalb war es nicht voraussehbar, daß ein weit verbreiteter Hexenwahn je ausbrechen würde. Es kam aber so, daß die weltliche Strafprozeßordnung in jener Zeit die Folter institutionalisierte.

Diese war zu Beginn gegen Attentäter und Königsmörder gerichtet. Jedenfalls wurden durch die Folter der Willkür größere Tore geöffnet, als es die kirchliche Inquisition alleine je zustande gebracht hätte. Trotzdem vollzog die Inquisition selber auch die Folter, um Geständnisse zu erpressen. War ein solches vorhanden, mußten die kirchlichen Inquisitoren den Angeklagten an das weltliche Gericht übergeben.

Betrachten wir das Prozeßverfahren gegen Personen, die der Hexerei beschuldigt wurden, näher: Der Ankläger ist in der stärkeren Position. Er kann jemanden aufgrund von Aussagen irgendwelcher Leute anklagen, gleich ob und wie glaubwürdig diese sind. Man geht davon aus, daß der Ankläger aus Sorge gegenüber dem Staat oder dem rechten Glauben handle und deshalb müsse er seine Anklage nicht beweisen.

Ungeschützt war hingegen der Angeklagte, und sein Verteidiger kam gegen die Behandlung des Falles meist nicht an. Die Unschuldsvermutung kannte man damals nicht. Um mit der Folter des Angeklagten die Wahrheit zu ermitteln, genügte ein bloßer Verdacht des Richters. Dem Richter war es freigestellt, dem Gefolterten sein Leben für ein Geständnis zu versprechen, es dann aber nicht zu halten, sondern im Gegenteil die Todesstrafe zu beschließen. Denn die Todesstrafe konnte nur verhängt werden, wenn ein Geständnis vorlag.

Die Folter wurde deshalb solange angewandt, bis Geständnisse vorlagen, auch von Unschuldigen. Damit eine Frau der Hexerei angeklagt wurde, genügte die Beschuldigung von irgend jemandem, zum Beispiel, daß die betreffende Frau einen schlechten Ruf habe. Von daher wird es nachvollziehbar, daß die ersten als Hexe verurteilten Frauen dem Bild der modernen Märchenhexe durchaus ein wenig entsprachen.

Es handelte sich oft um ältere, zurückgezogene, teilweise auch behinderte Frauen, die infolge ihrer Zurückgezogenheit den Verdächtigungen der dörflichen Gemeinschaft schutzlos ausgeliefert waren. In den meisten Fällen war die Folge einer solchen Verleumdung die Folter und der Tod. Wurde in den seltenen Fällen jemand mangels genauer Anklage oder fehlendem Geständnis wieder freigelassen, so ging die Rede schnell um, daß diese bestimmte Frau vor den Richter mußte. So wurde der Ruf schnell und endgültig beschmutzt, was Grund war für eine neuerliche Verhaftung, Folterung und schließlich Hinrichtung.

Das vorurteilsbehaftete Verleumden wurde insbesondere gefördert durch amtliche Anweisun-

gen, welche Handlungen als Aberglauben, Zauberei oder Hexerei anzusehen seien. In einer bayrischen Anweisung Maximilian I. wurden auch gängige Bräuche der Volksmedizin auf den Index gesetzt und damit verboten. Dazu gehörte auch das Baden am Weihnachtsabend gegen Fieber und Zahnschmerzen. Für die eigentlichen Sünden gegen den christlichen Glauben wurde das Strafmaß wie folgt festgesetzt:

- wer den Teufel direkt anruft und anbetet, wird lebendig verbrannt,
- wer den Teufel indirekt anruft, wird vor der Verbrennung enthauptet,
- wer mit dem Teufel einen Pakt hat, landet auf dem Scheiterhaufen und das Vermögen wird eingezogen.
- bei Schadenzauber wird die Verurteilte vor dem Verbrennen mit glühenden Zangen gezwickt.

In Spezialinstruktionen forderte Maximilian zudem, daß alle Amtsuntertanen verpflichtet werden, jeden Verdacht auf Hexerei zu melden. Diese Bestimmung zählt zu den unheilvollsten Verlautbarungen in der Geschichte des Hexenwahns. Denn dadurch wurde man verpflichtet, schon beim geringsten Verdacht jemanden anzuklagen. Es führte sogar soweit, daß Angeklagte unter der Folter ihrerseits irgendwelche Leute der Hexerei beschuldigten, um den Schmerzen zu entgehen.

So wird nachvollziehbar, daß mit der zunehmenden Verfolgung auch hochgestellte Persönlichkeiten auf dem Scheiterhaufen endeten. Die Vorschriften Maximilians mußten jeweils zu Weihnachten und Pfingsten von den Kanzeln verlesen werden. Die Hysterie wurde damit nicht besänftigt, sondern im Gegenteil geradezu angestachelt.

Wo der Teufelskreis zwischen Verhaftung, Verhör, Folter, Denunzierung und weiterer Verhaftung begonnen hatte, hörte er nicht so schnell auf. Die Hysterie ging so weit, daß sich Richter teilweise weigerten, mit den vermeintlichen Hexen überhaupt zu reden oder für die Dauer der Untersuchung im gleichen Haus zu wohnen. Man hätte sie später bezichtigen können, sie seien selber verhext.

Mutiger Widerstand gegen den Hexenwahn

Die Gegner der Hexenverfolgung hatten unterschiedliche Hintergründe. Die einen waren Ärzte, Juristen, Gelehrte anderer Art oder auch Seelsorger. Zu letzteren zählte auch der Jesuitenpater Friedrich von Spee: Er begleitete während den Prozessen die Hexen seelsorgerlich und wurde so zu einem überzeugten Gegner der Verfolgung. Seine Erkenntnisse hatte er in einem Buch zusammengefaßt und 1631 veröffentlicht, aus Sicherheitsgründen allerdings nicht unter eigenem Namen und ohne Genehmigung seiner Ordensoberen.

Dies wäre auch schwierig gewesen, fand man doch auch viele Jesuiten auf Seiten der Befürworter einer Hexenverfolgung. Spees Buch, es trug den Namen *Cautio Criminalis*, deckte die Zustände mit scharfsinniger Logik schonungslos auf und nahm auch gegenüber den Geistlichen und seinen Jesuiten-Brüdern kein Blatt vor den Mund. Da Spee in seinem persönlichen Umfeld, er war Lehrer der Moraltheologie, offen über sein Anliegen sprach, war bald bekannt, wer die *Cautio Criminalis* geschrieben hatte.

Die Empörung über Spee klang dann aber ab, als durch den Schwedeneinfall unter Gustav Adolf andere Probleme anstanden. Trotzdem wurde Spee von Köln nach Trier versetzt. Vier Jahre nach der Veröffentlichung seines Buches starb er. Spee hatte sich bei der Versorgung pestkranker Soldaten angesteckt. Trotz aller Anfeindungen blieb er dem Jesuitenorden treu. Spee wurde einst gefragt, woher er denn schon graues Haar hätte. Er antwortete, das komme davon, daß er viele Hexen ... zum Scheiterhaufen hätte begleiten müssen.

Er fügte bei, daß er in keinem einzigen Fall davon überzeugt war, die Verurteilte sei der Hexerei wirklich schuldig. Viele Angeklagte hätten, nachdem sie Vertrauen gefaßt hätten, ihm die Unwissenheit oder Bosheit der Richter geklagt oder noch im Sterben in den Flammen Gott selber zum Zeugen ihrer Unschuld angerufen.

Die Hexenverfolgung war allzu oft eine Verfolgung von Christinnen und Christen durch die Kirche. Evangelium und christliche Gemeinde einerseits und Dogmatik und Kirche andererseits waren nie dasselbe und werden es auch nie sein.

Das Ende des Hexenwahns

Das Ende der Hexenprozesse brachte erst der Sieg der Aufklärung, welche nicht mehr die Kirche, sondern die Vernunft in den Mittelpunkt rückte. Die letzte Hexe wurde in der Schweiz 1782 hingerichtet, wie eingangs schon erwähnt.

Elf Jahre später kam es in Posen, noch unter polnischer Hoheit, zur Verbrennung zweier Frauen. Sie wurden zum Tod verurteilt, weil sie rot entzündete Augen gehabt hätten und das Vieh ihres Nachbarn dauernd krank gewesen sei. Dies zog man als Beweis heran, daß die Frauen Hexen gewesen seien. Die Fälle von Glarus und Posen sind die beiden letzten bekannten Hexenprozesse mit anschließender Hinrichtung. Der Hexenwahn war zwar nicht sofort besiegt, vielmehr lebte er im Aberglauben weiter.

Die Hexenprozesse verschwanden - wie erwähnt - aufgrund der Aufklärung. Die Aufklärung brachte unter anderem eine Humanisierung des Strafrechtes hervor. Dazu gehörte auch die Abschaffung der Folter. Man erkannte, daß sie ein untaugliches Mittel zur Wahrheitsfindung sei. Zudem verlor das Geständnis seine prozeßentscheidende Rolle. An seine Stelle setzte man den Zeugen- und Indizienbeweis.

Der Sieg der Toleranz wurde auch dadurch mitbegünstigt, daß die konfessionell motivierten Kämpfe in Europa zu Ende gingen. Man fand sich damit ab, daß es in Westeuropa zwei Möglichkeiten des christlichen Glaubens gab, nicht nur die katholische, sondern auch die evangelische. Damit verbunden war die Achtung vor der Religion des anderen, ja der Menschenwürde im allgemeinen.

Daß sich der Humanismus durchsetzte, bedeutete Freiheit - Freiheit, wie sie die Menschen zuvor noch nie gekannt hatten. Und damit war auch der christliche Gedanke im ursprünglichen Sinn wieder hergestellt. Denn wo der Geist des Evangeliums ist, da ist auch der Geist der Freiheit.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen "Herr, Herr!", in das Himmelreich kommen, sondern nur diejenigen, welche den Willen meines Vaters im Himmel tun. Jesus Christus zu seinen Schülern (Matthäus-Evangelium 7, 21).<<

In Straßburg wurde im Jahre 1487 erstmals der berühmte "Hexenhammer" veröffentlicht.

Die Verfasser dieses "Gesetzbuches zur Verfolgung von Hexen und Zauberern" waren die deutschen Dominikanermönche Heinrich Institoris (eigentlich Heinrich Krämer) und Jakob Sprenger. Der "Hexenhammer" stellte eine ausführliche Beschreibung des Hexenwesens und seiner Bekämpfung dar und befürwortete den endlosen Gebrauch der Folter.

Der vom 15. bis zum 17. Jahrhundert dauernde Höhepunkt des Hexenwahns erfaßte alle Schichten der Bevölkerung; kein Land blieb verschont. Diese "Hexenprozeßordnung" wurde von 1487-1520 in 13 Auflagen und von 1574-1669 in weiteren 16 Auflagen nachgedruckt (x122/282). Der "Hexenhammer" bildete bis ins 17. Jahrhundert für alle Konfessionen in Mitteleuropa die Grundlage der unerbittlichen Hexenprozesse.

Nach der Veröffentlichung des "Hexenhammers" begannen in allen christlich missionierten Ländern Hexenprozesse gegen Frauen und Männer. Der Hexenwahn wurde erst im 17. Jahrhundert beendet.

Der dritte Teil des "Hexenhammers" begann mit folgendem Satz (x089/224): >>Das Leugnen der Hexerei ist - Ketzerei! ...<<

In einem zeitgenössischen Bericht hieß es z.B. über die "Untersuchung" von Hexen (x122/-278): >>Ehe sie (die Hexe) gefoltert wird, führt sie der Henker beiseite und besieht sie von allenthalben an ihrem bloßen Leib, ob sie sich etwa durch zauberische Kraft unempfindlich gemacht hätte, und damit ja nichts verborgen bleibe, schneiden und sengen sie ihr mit einer

Fackel oder Stroh die Haare allenthalben, auch an dem Orte, den man vor züchtigen Ohren nicht nennen darf, und begucken alles aufs genaueste. ...<<

Der französische Historiker Georges Duby (1919-1996) schrieb später über die Verdächtigungen von Frauen und den Hexenwahn (x244/580-581): >>... Die Angst die Frauen könnten sich der männlichen Vorrechte bemächtigen und die Furcht vor einem Körper, von dem eine perverse Verführungskraft ausgeht, sind zwei Aspekte - und gewiß nicht die einzigen -, die im Hexenwahn zusammenfließen (es ist kein Zufall, daß wesentlich mehr Hexen als Hexer verbrannt wurden).

Auch dieser Mythos hat sich im Mittelalter allmählich herausgebildet. Bernardino von Siena (1340-1444) gab ihm einen entscheidenden Anstoß. Er brachte eine beträchtliche Zahl unglücklicher Frauen auf den Scheiterhaufen und machte es sich zur Aufgabe durch seine Predigten viele ihrer Bräuche der Öffentlichkeit kundzutun.

In der Kirche San Bernardino in Triora (Imperia) zeigt ein Fresko aus dem Ende des 15. Jahrhunderts eine Hexengruppe in der Höllenglut. Die Verdammten werden von Dämonen aufgespießt, während eine Schrift sie identifiziert: Fatucerie (Hexen). Auf dem Kopf tragen sie die Mitra, auf die ein schwarzer Teufel gemalt ist, der Satan, den sie in ihrem Leben um Hilfe angerufen haben, Symbol ihres blinden Vertrauens.

Besonderer Nachdruck wird in Biographien von Hexen auf deren sexuelle Beziehungen zum Teufel gelegt (die unweigerlich zu Orgien degenerieren). Aber auch ihr abstoßendes Äußeres stellt einen wichtigen Aspekt dar: Es ist Ausdruck des zwiespältigen Wunsches der Männer die weibliche Schönheit zu begehren und zurückzuweisen.

Den Hexen wurde ein tödlicher Haß gegen Neugeborene nachgesagt, die sie dadurch zu Tode bringen, daß sie ihnen das Blut aussaugen.

Außerdem waren sie in der Lage Salben herzustellen. In Wirklichkeit war diese Fertigkeit unter Frauen selbstverständlich unter Frauen, die damit vertraut waren, bei Geburten und vielen Frauenkrankheiten auch an Stelle des Arztes beistehen zu können. (Angesichts der extrem hohen Sterblichkeit von Neugeborenen und im Wochenbett fällt es nicht schwer, sich vorzustellen, daß im Schmerz um den Verlust die Schuld denjenigen angelastet wurde, die sich um Mutter und Kind gekümmert hatten.) ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Hexenverfolgungen im Namen des Christentums (x122/278): >>... Ausmaß und Brutalität der Foltermethoden der Henkersknechte, die diese an den Hexern und Hexen zwecks Erpressung eines Geständnisses anwandten, erinnern uns heute an den Ausspruch des Philosophen Kierkegaard (1813-1855), der sagte, daß die Christenheit "Satans Erfindung" sei.

Man muß dem zustimmen, wenn in den alten Chroniken immer wie von "weggebeizten" und "weggeputzten" Frauen die Rede ist, wenn wir erfahren, daß 1678 dem Erzbischof von Salzburg das Ausbrechen einer Viehseuche genügte, um 97 Frauen als Hexen zu verbrennen, wenn der Bamberger Bischof um 1630 innerhalb weniger Jahre ungefähr 900 Hexen und Hexer töten ließ, und wenn der Bischof von Trier 1585 so viele Hexen auf den Scheiterhaufen schickte, daß in zwei Dörfern nur zwei Frauen übrigblieben. Dabei wurden hundertjährige Greisinnen genauso verbrannt wie kleine Kinder, Krüppel, Blinde, Todkranke, Schwangere und ganze Schulklassen, selbst Geistliche und Nonnen. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtete später über den Reichtum der Kirche (x923/...): >>**Blutgeld durch Inquisition und Hexenbrennen**

Eine der schändlichsten Arten des Vatikans, Blutgeld und Reichtum zu scheffeln, war der Raubmord an Andersgläubigen.

Die Inquisition war eine Raub- und Lynchjustiz im Namen des "rechten" Glaubens.

Kirchenfürsten haben immer wieder Blutgelder eingestrichen - so exzessiv, daß ein geflügeltes Wort sagte, das schnellste und leichteste Mittel, reich zu werden, sei das Hexenbrennen.

Grundlage für die Folterung und Ermordung Zigtausender von Frauen in Europa war 1487 die Billigung des Hexenhammers durch den Papst.

Das wahre Gesicht der Inquisition zeigen die Anordnungen von Papst Innozenz III. Er gebot, "das Eigentum der Ketzer zu konfiszieren, zu enteignen und Ketzerkinder zu enterben".

Damit das Blutgeld schneller floß und um "belastende Geständnisse" zu bekommen, wurden die Opfer brutalst gefoltert.

Aus dem Blutgeld konnte z.B. Papst Johannes XXII. im Jahre 1317 sechs neue Bistümer kaufen.

Bereits im Jahre 380 bedrohte man Andersgläubige (Ketzer) mit Ausweisung, Verbannung und Konfiskation ihres Vermögens.

Man sprach den Andersgläubigen das Recht ab, sich Christen zu nennen, Testamente zu machen oder zu erben, und hatte die Todesstrafe für alle "Abtrünnigen" bereit.

Papst Alexander III. befahl auf dem Konzil von Tours 1163 den Fürsten, Andersgläubige einzukerkern und ihr Eigentum zu konfiszieren.

Sobald ein der Ketzerei Verdächtiger vorgeladen und verhaftet worden war, wurde sein Vermögen beschlagnahmt - bevor es überhaupt zu einem Prozeß kam. Auch daran kann man das Wesen der Inquisition erkennen.

Das Vermögen der Ermordeten wurde eingezogen. Heute würde man sagen: Raubmord.

Wurde jemand von der Inquisitionsbehörde beschuldigt und abgeholt, so kamen sofort die Beamten ins Haus und sein Besitz wurde inventarisiert. Seine Familie wurde - egal wie der Prozeß später ausging - vor die Tür gesetzt und mußte eventuell Hungers sterben. Es war sehr gefährlich, diesen Ausgesetzten zu helfen, da man dadurch selber in die Mühlen der Inquisition kommen konnte.

Die Kirche bekam in Deutschland jeweils 1/3 des geraubten Geldes, Landes oder der Häuser etc. der Ermordeten. In anderen Fällen die Hälfte. Oft erhielt ein Drittel die Ortsbehörde, ein Drittel die Inquisitionsbehörde (damit sie am Laufen blieb) und ein Drittel der Bischof.

Im Vatikanstaat fiel das gesamte geraubte Gut der ermordeten Andersgläubigen (Ketzer) an den Vatikan.

Ab dem 14. Jahrhundert sackte der Vatikan auch in den anderen italienischen Gebieten 100 % des geraubten Gutes ein.

Oft genug stritten Kirche und Staat um das Raubgut, bisweilen jahrzehntelang.

Hätten nicht alle Beteiligten an der Inquisition, also am Raubmord an Andersgläubigen, gut verdient, wäre die Inquisition bald im Sande verlaufen. Denn viele Menschen, auch Fürsten, fühlten in ihrem Inneren, daß hier der Papst etwas Teuflisches angeordnet hatte.

Der Papst hat die Inquisition befohlen und gezielte Foltermethoden gebilligt.

Natürlich wurden vor allem reiche Andersgläubige (Ketzer) bevorzugt und ermordet. In Spanien reiche "Conversos", also bekehrte Juden. Manchmal konnten sie sich für astronomische Summen für einige Zeit freikaufen. Als die reichen "Conversos" "ausgestorben" waren, weil man über Jahrhunderte Jagd auf sie gemacht hatte, war der Niedergang des kirchlich inszenierten Raubmordes nicht mehr aufzuhalten.

Besonders pervers: Auch Verstorbene konnten nachträglich der Ketzerei beschuldigt werden. Dadurch konnte das Vermögen des Verstorbenen im Nachhinein bei den Erben eingezogen werden.

So konnte man jeden unliebsamen Menschen ruinieren: über den Umweg seiner verstorbenen Eltern. Eine Verjährung kannte die katholische Kirche erst nach 100 Jahren.

So stürzte man ganze Familien in unbeschreibliches Elend, indem man ihnen alles raubte.

Eine Verjährung bei Lebenden gab es nicht. So konnte eine kritische Aussage eines Jünglings denselben noch als Greis auf den Scheiterhaufen bringen - je nachdem, wie reich er war ...



Der katholische Mönch kann zufrieden sein. Gerade wurden die letzten Katharer verbrannt. Die Besitztümer wurden eingezogen.

Besonders pervers und grausam: Jeden Handgriff bei den brutalen Foltern und auch das Essen der Folterknechte mußten das Opfer oder seine Angehörigen bezahlen. Es gab eine Preisliste für alle Foltern. Hier ein Beispiel aus Darmstadt:

Einen Lebenden zu vierteilen 15 kr (Kreuzer).

Den Scheiterhaufen aufrichten, Die Asche des Verbrannten in fließendes Wasser werfen 30 Kreuzer.

Eine Hexe lebend verbrennen 14 Kreuzer.

Eine Person mit dem Schwert töten 10 Kreuzer.

Einen Menschen henken 18 Kreuzer.

Einen Körper ziehen 5 Kreuzer.

Ohren und Nase abschneiden 5 Kreuzer.

In den Bock spannen 8 Kreuzer.

Ein Streich mit der Spitzrute 1 Kreuzer.

Für Schnüre zum Bockspannen, Aufziehen und die Gewichte anhängen, die Beinschrauben anlegen 30 Kreuzer.

Des Ortes verweisen 1 Kreuzer.

Das durch Raubmord vorwiegend Frauen gestohlene Geld und Gut kam direkt oder auf Umwegen der Kirche zugute. Mittel aus Hexen-Raubmord wurden verwendet z.B. beim neuen Schloßbau der Mainzer Erzbischöfe oder für die Kirchen in Goßmannsdorf und Gerbrunn.

Auch Schloß Johannisburg in Aschaffenburg wurde durch Blutgeld erbaut.

Nicht vergessen: Dieses durch Raubmord erbeutete Blutgeld ist auch heute noch Teil des - durch Zins und Zinseszins zu Milliarden angewachsenen - Vermögens der Kirchen.

Der vor allem in Europa und Amerika verbreitete Katholizismus vertritt eine sehr abstruse Glaubensrichtung. Die Massenmörder, die Hunderte Frauen, Männer, Greise und Kinder in einen grausamen Tod geschickt haben, bekommen Denkmäler über Denkmäler ... und man benennt Brunnen und Straßen nach ihnen. Aber für die Opfer findet man nicht einmal eine Gedenk-Tafel. Im Denken dürfte sich da noch nicht allzu viel geändert haben.<<

Der deutsche Religionssoziologe Horst Herrmann berichtete später (im Jahre 2019) in seinem Buch "Sex & Folter in der Kirche. 2000 Jahre Folter im Namen Gottes." (x336/14-15): >>...

Im übrigen erklärten uns die beiden größten nichtstaatlichen Grundbesitzer der Republik bis heute nicht, wie sie in den Besitz ihrer immensen Ländereien gelangten. Es ist bis zum Beweis des Gegenteils anzunehmen, daß bischöfliche Raubzüge und Raubkriege, klerikale Betrügereien größten Ausmaßes, oberhirtlich legitimierter Mord für den Gewinn verantwortlich zeichnen.

Auch die Folter hat ihren Anteil. Immerhin waren die erpreßten Opfer nicht selten vermögend; ihr Hab und Gut wurde nach der Tortur, Geständnis, Hinrichtung zu Gunsten kirchlicher Oberen eingezogen.

Noch ist unklar, was aus diesen Foltergewinnen wurde. Wieviel Besitz der heutigen Kirche mag sich diesem Dunkel verdanken? Doch fand sich ein Bischof, der auch nur am Rande einer Predigt auf solche Sachverhalte eingegangen wäre? Stellt sich ein Oberhirte überhaupt die Frage?

Der Zürcher Jurist und Religionswissenschaftler Robert Kehl stellt fest, daß bis vor etwa zehn Jahren der Religion kaum eine Bedeutung als einer schlimmste Konflikte auslösenden politischen Kraft zugeschrieben wurde. Das Dogma der Berufspolitiker und der meisten Meinungsmacher in den westlichen Medien lautete: Hinter einem Krieg und / oder einer Revolution könnten nur handfeste politische und wirtschaftliche Interessen stehen.

Doch die Ereignisse der letzten Zeit belehrten uns eines Besseren. Manche Menschen beginnen zu realisieren, daß religiöse Überzeugung und weltanschauliche Verbissenheit als Kriegsauslöser nicht weniger wichtig sind als andere Faktoren. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtete im Jahre 1505 über eine als Hexe angeklagte junge Frau, die in Schwabach verbrannt wurde (x122/280-281): >>... Inzwischen hatte der Henker das Holz auf die Feuerstätte gelegt und den Sitz hergerichtet, dann setzte sich der Henker selber auf die Stätte, wippte auf und nieder und wollte versuchen, ob er es recht gemacht habe. ...

Dann band der Henker die Frau los, schob sie zur Feuerstatt auf den Sitz, zog ihr die Ärmel ihres Mantels herab, machte einen Ring daraus und setzte ihr den auf den Kopf. Dann nahm er viel Pulver, schüttete es ihr oben auf das Haupt und auch ein gutes Teil in ihren Busen. Es war ein schönes Frauchen, hatte einen schönen Leib ...

Ehe man das Feuer anzündete, sprach ein Pfaff - es waren drei dabei: "Ihr, liebe Frau, seid standhaft im christlichen Glauben und sterbt als ein Christenmensch", Sie sprach: "Das will ich!" Die Pfaffen sagten: "Wenn man das Feuer anzündet, so schreiet mit Andacht und lauter Stimme mit uns: "Jesus Nazarenus, rex Judaeorum, Herr, erbarme dich über mich."

Dies tat die Frau auch, so lange sie irgend vor Rauch und Hitze zu schreien vermochte. Sie gab große Zeichen, daß sie eine gute Christin gewesen und christliche Andacht gehabt habe. Sie war von Schwabach, und ihr Ehemann war Tagelöhner. Sie hatte ein Töchterlein, das fing man auch mit der Mutter, sie hatte auch Zauberei getrieben. Markgräfin Friedrich aber bat es

los, man sollte eine Weile mit ihr abwarten, sie wollte zuvor selber mit ihr reden.<<

In einem Hexenprozeß in Dillingen gestand die im Jahre 1587 als Hexe angeklagte Hebamme Walpurga H. nach der Folter (x122/279): >>... daß sie oft und viel mit ihrem Buhlteufel nachts auf der Gabel an verschiedene Orte ausgefahren ist, jedoch wegen ihres Dienstes nicht zu weit. ... Die Walpurga bekennt weiter, daß sie alljährlich bei St. Leonhard mindestens ein oder zwei unschuldige Kinder ausgegraben hat. Diese hat sie mit ihrem Buhlteufel und anderen Gespielen gefressen. ... Die Knöchlein hat sie zum Machen von Hagel gebraucht, was sie alljährlich ein- oder zweimal gemacht hat. ...<<

Der katholische Theologe Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635, seit 1610 Jesuit) protestierte im Jahre 1631 mit seiner anonymen Schrift ("Cautio Criminalis") gegen den "Hexenhammer" und die bestialische Art der Durchführung dieser Hexenprozesse.

Der Jesuitenpfarrer Friedrich Spee von Langenfeld schrieb damals über die willkürliche Prozeßführung gegen vermeintliche Hexen (x063/261-262, x122/282-283): >>Fast überall in Deutschland rauchen die Scheiterhaufen zur Schande der deutschen Nation. Trotz aller Aufklärung durch Naturwissenschaftler und Ärzte über die natürlichen Ursachen ungewöhnlicher Erscheinungen und Krankheiten wird in Deutschland, besonders in den ländlichen Gegenden, alles den Hexen zugeschrieben. Wie kommt es, daß deutsche Fürsten Diener haben, die, nur um ihren Herren zu gefallen, so sehr gegen ihr eigenes Gewissen handeln? Wehe Dir, Deutschland, Mutter so vieler Hexen, Du hast soviel geweint, daß Du vor Tränen blind geworden bist. ...

Da sitzen sie (die Juristen) am Ofen und brüten Kommentare aus. Sie wissen nichts von Schmerzen, und doch verbreiten sie sich über die Foltern, die den armseligen Geschöpfen zuzufügen sind, so wie ein Blindgeborener, der es unternehmen möchte, gelehrte Betrachtungen über Farben anzustellen.

Aber setzt sie eine halbe oder nur viertel Stunde lang auf das Feuer; wie rasch wird dann all ihre aufgeblasene Weisheit und Philosophie zusammenstürzen! ...

Ist der Ruf (des Angeklagten) schlecht, so ist dies ... ein Zeichen für seine Schuld, denn ein Laster geht nie allein.

Ist er gut, so bedeutet dies ebenfalls Schuld, denn Hexen verbergen sich bekanntlich unter dem Schein der Tugend.

Furcht oder Furchtlosigkeit, ein ruhiger Blick oder unstetes Umhersehen, Verwirrung, Leugnen - alles spricht gegen den Angeklagten.

Man zerbricht ihn körperlich und geistig, bis er zu seinem eigenen Ankläger wird.

Man gesteht ihm weder einen Anwalt noch freie Selbstverteidigung zu, und wo Anwälte dabei sind, wird keiner von ihnen so kühn sein, sich selber dem dunklen Verdacht auszusetzen.

Darf der Angeklagte eine Erklärung abgeben, dann nimmt man davon nicht die geringste Kenntnis.

Besteht er auf seiner Unschuld, dann schickt man ihn ins Gefängnis zurück, damit er ernsthaft darüber nachsinne, ob er sich weiterhin so verstockt zeigen will. ...<<

>>Wenn der Anfang mit Foltern gemacht ist, so hat man das Spiel gewonnen, sie muß bekennen, sie muß sterben. Bekennt sie, so ist die Sache klar, und sie wird getötet, denn Widerruf gilt hier nicht.

Bekannt sie nicht, so martert man sie zum zweiten, dritten und vierten Mal, denn bei diesem Prozeß gilt allein, was dem Kommissario beliebt, und es wird nicht gefragt, wie lange, wie scharf, wie oft man die Folter gebrauchen darf. ... Die plagen ... so lange und so viel, bis sie endlich bekennt, daß sie eine Hexe sei. Sie rufen und schreien immer wieder, daß, wenn sie nicht bekennen werde, sie nicht selig oder der heiligen Sakramente nicht teilhaftig werden könne. ...<<

Der Jesuitenpfarrer Friedrich Spee von Langenfeld berichtete damals über ein Gespräch mit

einem Hexenrichter (x247/107): >>(Hexenrichter:) Ich weiß wohl, daß in diesem Wesen auch einige Unschuldige mit unterlaufen, aber deshalb mache ich mir kein Gewissen, zumal mein Fürst, der doch ein sehr vorsichtiger gewissenhafter Herr ist, mich treibt, daß ich in diesem Geschäft fortfahren soll; der wird wohl wissen und sein Gewissen dabei in acht nehmen, was er befiehlt; mir gebührt, daß ich selbigem nachkomme.

(Friedrich Spee von Langenfeld:) Ist das nicht, Gott erbarm's eine lustige Sache? Fürsten und Herren legen alle Sorge von sich ab und hängen dieselbe auf ihre Amtsleute und Räte und deren Gewissen; diese tun dergleichen und werfen's auf ihrer Herren Gewissen. ...

Welcher aber wird es vor Gott verantworten müssen? ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Friedrich von Spee (x815/113):

>>Spee, Friedrich von, Dichter, aus dem adligen Geschlecht der Spee von Langenfeld, geboren am 22. Februar 1591 zu Kaiserswerth am Rhein, wurde im Jesuitengymnasium zu Köln erzogen, trat 1610 selbst in den Jesuitenorden und lehrte dann mehrere Jahre hindurch in Köln schöne Wissenschaften, Philosophie und Moralthologie.

Im Auftrag seines Ordens ging er 1627 nach Franken, wo er die Obliegenheit hatte, die zum Tod verurteilten vermeintlichen Hexen und Zauberer auf dem letzten Gang zu begleiten. Aus den tief erschütternden Erkenntnissen dieses Berufes, die sein Haar ergrauen machten, erwuchs seine Schrift "Cautio Criminalis" (Rinteln 1631), worin er zuerst den Hexenwahn im katholischen Deutschland mutvoll und nachdrücklich bekämpfte.

Später wurde Spee nach Westfalen gesendet, um hier die Gegenreformation durchzuführen. Sein Wirken war erfolgreich, aber für ihn selbst unheilvoll: es wurde ein Mordanfall auf ihn gemacht, der ihn elf Wochen in Hildesheim ans Krankenbett fesselte. 1631 nach Köln zurückberufen, war er wieder als Professor der Moralthologie tätig und kam zuletzt nach Trier, wo er an einem Fieber, das er sich im Lazarett bei der Pflege der Kranken zugezogen (hatte), am 7. August 1635 starb.

Seine erst nach seinem Tod erschienene Sammlung geistlicher Lieder: "Trutz-Nachtigall" (Köln 1649) gehört ... nach Inhalt und Form zu den besten Leistungen der deutschen Literatur des 17. Jahrhundert und atmet die milde, schlichte Frömmigkeit und Innigkeit des Dichters.

...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtete später über den Theologen

Friedrich Spee von Langenfeld (x063/259-262): >>Friedrich von Spee ... ist der Mann, der auszog, um ganz allein gegen ein Todeswüten zu kämpfen, das kaum weniger Opfer forderte als der Krieg: dem Wahnwitz der Hexenprozesse.

Eine fieberhafte Furcht vor den Sendlingen des Bösen lauerte in den Trümmern der Wohnstätten und in den verdunkelten Seelen der Menschen. Sicherlich waren die geheimen Kräfte teuflischer Kunst am Werke, um solche Verwüstungen durch Krieg, Hunger und Pestilenz zu (be)wirken! Tausende von Scheiterhaufen flackerten zum Himmel, der schon gerötet war vom Feuer der brennenden Dörfer. Kein Alter und kein Stand, Mann, Frau oder Kind waren sicher; zu jeder Zeit konnte ein jeder gefaßt und mit der Schuld einer schuldigen Menschheit beladen werden.

Diese verheerende geistige Seuche hatte verhältnismäßig spät auf Deutschland übergegriffen. Im frühen 16. Jahrhundert war es Frankreich, das sich durch diese Verfolgungswut hervortat. Im kalvinistischen Genf, in Lothringen und Schottland war es nicht viel anders. Protestanten und Katholiken wetteiferten an Grausamkeit. ...

Friedrich von Spee war dazu berufen, den Massenwahn aufzuhalten und die Grundlage für die moderne Kriminologie zu legen. Er wurde 1591 geboren. Die Familie, die später gräflich wurde, blüht noch in einigen Zweigen. Mit 19 Jahren trat Friedrich in den Jesuitenorden ein. 1626 wurde er nach Würzburg berufen, um an der Universität Moralthologie zu lesen. Außerdem wurde er zum Beichtvater der verurteilten Hexen bestellt.

Anschließend an seine Würzburger Tätigkeit kam er nach Paderborn, wo er neue, erschütternde Erfahrungen sammelte. Ein einziger Inquisitor dieser Stadt sandte 500 unschuldige Menschen in den Tod. Ein endloser Zug von Männern, Frauen, Knaben und Mädchen schleppte sich vor Spees Augen vorbei - gequälte, zerbrochene Menschen, viele von ihnen mit Flüchen auf den Lippen und verzweifelnd an Gottes Liebe und Gerechtigkeit.

Obwohl er alle Umstände mit größter Gewissenhaftigkeit geprüft und auch in Betracht gezogen, was ihm in der Beichte anvertraut worden, stellte Spee, wie wir durch Leibniz wissen, fest, habe er doch nie etwas finden können, um ihn zu überzeugen, daß auch nur ein einziger derer, die er zum Scheiterhaufen begleitete, des Verbrechens der Zauberei zu Recht beschuldigt gewesen sei. Sein Buch, die "Cautio Criminalis", Vorsicht bei Hexenprozessen, das 1631 erschien, ist der Aufschrei eines gequälten Gewissens; es erschien mit einer Mahnung an alle deutschen Magistrate, Räte, Beichtväter der Fürsten, Ankläger, Richter, Anwälte, Priester, "unterbreitet von einem ungenannten römisch-katholischen Theologen".

In Würzburg hörten die Hinrichtungen sogleich auf. Die Herzöge von Braunschweig folgten dem Beispiel. Bevor ein Jahr vorbei war, ließ die kaiserliche Kanzel eine neue Auflage herstellen, und in kurzer Zeit war es in viele Sprachen übersetzt. Obgleich noch längere Zeit hindurch einzelne Verbrennungen stattfanden, war die Wende eingetreten. ...

Friedrich von Spee starb 1635, einem Bericht zufolge an einer Wunde, die er bei der Einnahme von Trier durch kaiserliche Truppen erhielt, als er den Verwundeten und Sterbenden auf dem Schlachtfelde den letzten Trost brachte; nach anderer Lesart an einem Fieber, daß er sich bei der Erfüllung seines Samariteramtes zugezogen hatte.

Nach Spees Tod ging der Krieg noch 13 Jahre weiter. Kinder wurden geboren und wuchsen auf, die niemals Frieden kannten, ganze Geschlechter, für die der Gestank brennender Häuser und verwesender Leichen, das Gebrüll der Mörder und ihrer Opfer Selbstverständlichkeiten waren. Sittlicher Verfall, Hungersnot und die Pest kamen daher wie die apokalyptischen Reiter. Rudel von Wölfen brachen in die verlassensten deutschen Städte ein, und als die Ursachen des großen Krieges schon längst vergessen waren, strömten immer noch Soldaten aller Länder zu den immer wechselnden Feldzeichen. ...<<

Der preußische König erließ im Jahre 1714 ein Edikt, daß Hexenprozesse nur noch von den obersten preußischen Gerichten durchgeführt werden dürfen.

In Szegedin wurden am 12. August 1728 sieben Hexen und sechs Hexer verbrannt.

Im Bericht der örtlichen Zeitung hieß es über die Verbrennung der Angeklagten (x122/287-288): >>Es ist fast nicht zu beschreiben, wie entsetzlich dieses Schauspiel war: Es wurden 3 Scheiterhaufen eine Stunde von der Stadt nächst der Theiß aufgerichtet. In der Mitte (eines jeden Haufen) stand ein großer Pfahl eingegraben. An diesen Pfahl nun wurden auf einem jeden Haufen 4 Malefikanten (Übeltäter) mit Stricken angebunden, alsdann eine Weibsperson geköpft und (ihr Leichnam) auf den mittleren Haufen zu den angebundenen vieren ... geworfen. Darauf wurden alle 3 Haufen zugleich angezündet und in volle Flammen gesetzt. Und obwohl die Malefikanten eine starke Viertelstunde in den umgehenden Flammen gelebt, so hat man dennoch nicht das geringste Geschrei von ihnen gehört. ...<<

Im Jahre 1782 wurde Anna Göldin (1734-1782) nach einem Hexenprozeß mit dem Schwert hingerichtet.

Sie war das letzte Opfer der jahrhundertlangen Hexen- und Ketzerverfolgungen in Europa.

Michael Kotsch (Dozent für Kirchengeschichte) berichtete später über die Verfolgung von Hexen (x912/...): >>**Hexen**

Historische Wurzeln

Schon immer rechneten Menschen mit der Möglichkeit eines übernatürlichen Einflusses auf ihr irdisches Leben. Einzelnen, meist ungewöhnlichen Menschen sprach man dabei eine besondere Nähe zu jenseitigen Mächten zu. Im Christentum wird der Teufel als Verursacher von

Krankheit, Not, Tod und anderen Übeln angesehen.

Wer mit ihm oder einem seiner Dämonen Kontakt pflegte oder ein Bündnis mit ihnen einging, wurde als Hexe, Zauberer oder Magier bezeichnet. Als Urmutter aller europäischen Hexen wird gemeinhin die antike Hekate gehandelt, die gefürchtete Herrscherin über Wind und Wetter. Auch heidnische Priesterinnen, weise Frauen und Kräuterweiber gelten als Stamm-Mütter späterer Hexen.

Der Begriff Hexe taucht im deutschsprachigen Raum zuerst in Dokumenten des 9. Jahrhunderts auf, als "hagazussa" (Zaunweib = dämonisches Wesen, das über den Zaun in den Privatbereich der Menschen vordringt). Wenig später findet sich der bis heute geläufige Begriff "Hexse" (1293).

Ausgelöst durch das verstärkte Auftreten häretischer Gruppen (Katharer, Albigenser, Bogumilen) setzte zwischen 1230 und 1430 in Europa eine intensive Diskussion über Zauberei und Ketzerei ein. Tatsächlich tauchen in diesem Umfeld auch immer wieder vorchristliche keltische, antike gnostische und magische Vorstellungen auf. Ausgehend von der Realität des Teufels und seiner Dämonen sah man sich unabwägbaren okkulten Gefahren ausgesetzt. Weltliche und kirchliche Gerichte gingen gegen Menschen vor, denen man vorwarf, einen Bund mit dem Teufel geschlossen zu haben und Schadenszauber zu betreiben.

Ab dem 13. Jahrhundert galt Hexerei (im Zusammenhang mit Irrlehre) als todeswürdiges Vergehen. Im Laufe der nun intensiv einsetzenden Hexenverfolgung wurden rund 100.000 Menschen getötet, zumeist verbrannt (90 % Frauen). Gelegentlich trug der Kampf gegen Magie und Zauberei deutlich frauenfeindliche Züge. Damaligen Vorstellungen entsprechend wirkt die Hexenkunst am nachhaltigsten in der Walpurgis-, Oster- oder Johannismacht. Mit einem Hexenbesen oder auf einem Ziegenbock durch die Luft reitend, versammelten sich die Hexen zu ihren schändlichen Festen auf bestimmten Bergen (z.B. dem Blocksberg = Brocken).

Bei diesen Hexensabbaten huldigten sie dem Teufel in Bocksgestalt, mit dem sie sich sexuell vereinigten. Daneben war Schadenszauber aller Art ihre Hauptbeschäftigung. Sie verhexten Tier und Mensch, waren für Unwetter und Mißernten verantwortlich (Hexenring, Hexenschuß). Hexen griffen bei ihrer Kunst auf den "bösen Blick", magische Zaubersprüche oder geheimnisvolle Kräuterextrakte zurück.

Den historischen Hexen ist Schadenszauber, Luftflug, Wahrsagerei, Liebesmagie, Ketzerei, Verwandlung in Tiere und Teufelsbuhlschaft vorgeworfen worden. In Prozessen erhaltene Geständnisse verurteilter Hexen können sowohl auf den Druck der Folter als auch auf echte okkulte Erfahrungen zurückgehen.

Einige mittelalterliche Heilkundige und Magier griffen für ihre Kontaktaufnahme mit der jenseitigen Welt auch auf Halluzinogene (z.B. Pilzgifte, Eisenhut, Schierling, Mohn) zurück, durch die tatsächlich Wahnzustände erreicht werden können, in denen der Betreffende meint zu fliegen, sich in ein Tier zu verwandeln oder mit der Natur sprechen zu können (vergleichbar mit Erfahrungen der Schamanen). Mangelndes Wissen über diese biochemischen Hintergründe bestärkte die Inquisitoren noch in ihrem Weltbild und erschwerte die Unterscheidung zwischen Betrug, Rausch und echtem Okkultismus.

Neues Hexentum

Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts läßt sich eine Hexen-Renaissance in Europa beobachten. Deutschlands erster Hexenladen öffnete 1995 in München seine Türen. Zwischenzeitlich bieten zahllose Jugendzeitschriften, Ratgeber und Fachbücher, aber auch unterhalten- de Medienmagazine zumeist positiv werbende Informationen über Hexerei und Zauberkünste für den Alltag.

Eine unübersehbare Szene selbstbewußter "neuer Hexen" hat sich etabliert, die insbesondere im esoterischen Umfeld ihre Dienste als Spezialistinnen für weiße Magie, Kräuterkunde, sexuelle Fragen, Reinkarnation und Lebensberatung anbieten. Die "neuen Hexen" fühlen sich

keiner einheitlich strukturierten Gruppe zugehörig.

Manche praktizieren ihre Überzeugungen lediglich im Privatleben, andere schließen sich zu Vereinen oder Hexenzirkeln (covens) mit maximal 13 Mitgliedern zusammen, die sich wiederum auf verschiedene Traditionen zurückführen (Dianer Kult, Druiden, Gardnerer, Odinismus, welsche, pikthische oder nordische).

Wenn sich die einzelnen Hexengruppen auch deutlich voneinander unterscheiden, finden sich andererseits auch einige gemeinsame Grundüberzeugungen: Heiligkeit der Natur, Verehrung der "Großen Göttin", Magie, Astrologie und Wahrsagen. Historisch gesehen haben die "modernen Hexen" ihre Wurzeln im Feminismus, dem Neuheidentum, der Esoterik und der Ökologiebewegung.

In der Frauenbewegung wurde die Selbstbezeichnung Hexe in den 70er Jahren aufgegriffen. Damit wollte man an die weibliche Macht mittelalterlicher Hexen anknüpfen, die als Gegenbild der damaligen, als patriarchal empfundenen Welt verstanden wurden.

Die Hexenverfolgung wurde als Vorläufer gegenwärtiger gesellschaftlicher Auseinandersetzung zwischen Patriarchat und Matriarchat (Männer- und Frauenherrschaft) interpretiert. Hexen seien von Männern verfolgt worden, die sich durch weibliche Sexualität und vorchristliche matriachale Glaubensformen bedroht sahen. Patriarchales Denken sei unfrei, unterdrücke Gefühle und Vielfalt und beute die Natur hemmungslos aus. Dieser Konflikt setze sich durch die Benachteiligung der Frauen in der Neuzeit fort.

Die stärker religiöse Komponente "moderner Hexen" zeigt sich vor allem im "Wicca-Kult" (altenglisch wicca = die Weise/Hexe). Angestoßen wurde die Hexenbewegung durch ein Buch des amerikanischen Ethnologen Charles Godfrey Leland (*The Gospel of the Witches*, 1899), in dem er vorgeblich uralte Hexenrituale vorstellt und bewirbt.

Dieses Buch diente den Wicca-Gruppen als Vorbild für ihr "Book of Shadows". Einflußreich für die "modernen Hexen" war auch ein Buch der Ägyptologin Margaret Alice Murray (*The Witch Cult in Western Europe*, 1921), in dem sie behauptet, die Hexen stünden in direkter Tradition vorchristlicher Fruchtbarkeitskulte, in der die "Große Göttin" und der "Gehörnte Gott" verehrt würden. Dieser Matriarchatskult sei die älteste und umfassendste Religion, die erst durch das patriarchale Christentum verdrängt worden sei.

Organisatorisch geht der Wicca-Kult auf G. B. Gardner (1884-1964) und A. Sanders (1916-1988) zurück. Erste Wicca-Gruppen bildeten sich nach der Aufhebung des Hexenverbots in England (1951). Zwischenzeitlich geben Hexen-Vereinigungen eigene Mitteilungsblätter heraus, den "Wicca-Brief", das "Magazin für Hexenglauben" oder "Abraxas", das Organ des "Yggdrasil-Kreis e.V.", der als gemeinnützig vom Finanzamt anerkannt ist und in Wahrsagelei, Astralwandern und "Magia Sexualis" einführt.

Gelegentlich werden Hexenkulte auch von rechtsextremen Gruppen vereinnahmt, weil diese darin einen "arteigenen" germanisch-keltischen Glauben erkennen, den sie gegenüber Juden- und Christentum als "orientalischen Religionen" den Vorzug geben.

"Moderne Hexen" kennen keinen personalen Gott und keine übernatürliche Offenbarung. Feste Dogmen, absolute ethische Ordnungen oder Glaubensregeln lehnen sie ab. Im Hexenglauben gibt es keinen eindeutigen Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen heilig und profan (weltlich). Alles im Kosmos steht in Wechselbeziehung zueinander.

Die Göttin wohnt im Menschen und in der Natur. Gleichzeitig verfügt sie über unbegrenzte kosmische Kraft, die Hexen sich mittels magischer Rituale nutzbar machen. Sie erstreben eine herrschaftsfreie Gesellschaft, in der die Menschen im Einklang mit der Natur und miteinander leben. Hexen feiern 13 Mond- und acht Sonnenfeste.

In ihren Ritualen wird die Göttin als Jungfrau, als Erwachsene und als weise Alte verehrt. Gelegentlich werden auch konkrete Göttinnen verehrt (Diana, Gaia, Mondgöttin), deren Namen meditativ gesprochen (gechantet) werden und deren Einheit man sucht. Die Welt wird vor

allem aus ihrer Polarität (Mann - Frau / Geist - Materie / Hell - Dunkel usw.) gedeutet, die es zu überwinden gelte. In symbolischen Handlungen mit Kelch (weiblich) und Stab (männlich) wird diese Vereinigung symbolisch vollzogen.

Andere Rituale sollen die Frauen in Einklang mit dem Kosmos bringen, Gesundheit, Glück oder Ausgeglichenheit bewirken oder negative Energien abbauen. Konkrete Verhaltenweisen, Amulette, magisch aufgeladene Substanzen (Edelsteine, Schmuck, Figuren ...) und heilige Worte sollen die Gegenwart und Hilfe der göttlichen Macht fördern.

Einige engagierte Hexen sind der Überzeugung, ihre Rituale bewirkten die letztliche Rettung der Menschheit und der Natur. Die Hexe könne nicht nur sich selbst, sondern auch die ganze Welt erlösen. Dazu bedarf es ausschließlich der Aktivierung der in ihr selbst ruhenden Kräfte der Erkenntnis ihres eigenen, göttlichen Willens.

Beurteilung

Sicher kann der moderne Hexenglaube als Reaktion auf kalte Rationalität, Globalisierung und Naturbeherrschung verstanden werden. Andererseits füllt er das religiöse Vakuum, das durch den Bedeutungsverlust etablierter christlicher Kirchen entstanden ist. Kritische säkulare Auseinandersetzungen mit der "Modernen Hexerei" finden sich vor allem bei Will-Erich Peuckert (1895-1969) und Johann Kruse (1889-1983).

Das "Johann-Kruse-Archiv zur Bekämpfung des neuzeitlichen Hexenglaubens" hält bis heute in Hamburg regelmäßige Hexensprechstunden ab, was nicht gerade einer Warnung vor dem Hexenglauben dient. In letzter Zeit wurde das "Kruse-Archiv" in ein Hamburger Völkerkundemuseum übernommen.

Hexenkulte stehen in deutlichem Widerspruch zu christlichen Grundüberzeugungen.

Christen unterscheiden deutlich zwischen Gott und Mensch (Natur). Hexen vergöttlichen den Menschen und vermenschlichen Gott. Christen kennen Gott als personales Gegenüber. Hexen wenden sich an anonyme, kosmische Energien. Christen akzeptieren Gottes souveräne Entscheidungen und seine ethischen Regeln. Hexen geben eigene Empfindungen als Reden Gottes aus und versuchen, "göttliche" Kraft zu eigenen Zwecken zu manipulieren.

Christen wissen um die tief sitzende Schlechtigkeit des Menschen, die nur durch die liebende Erlösungstat Jesu überwunden werden kann. Hexen setzen auf eine rituelle Selbsterlösung und gehen davon aus, daß der Mensch (insbesondere die Frau) von Natur aus gut sei. Darüber hinaus verurteilt Gott in der Bibel jede Art von Hexerei und Magie (2. Mose 22, 17; 5. Mose 18, 10; 1. Samuel 28, 9; Jesaja 2, 6; Offenbarung 21, 8). In der Absicht, sich Gottes Macht zu vereinnahmen, stehen diese Bemühungen im deutlichen Gegensatz zum christlichen Glauben, der sich Gott vertrauensvoll ausliefert.

Wer sich mit Hexerei und Magie beschäftigt, steht nicht nur in Gefahr, von einem unbiblischen Weltbild geprägt oder von zwielichtigen Scharlatanen betrogen zu werden. Christen wissen um die Gefahr okkultur Bindungen durch die intensive Beschäftigung mit Hexerei. Menschen werden innerlich unfrei und können geistlich von übernatürlichen dämonischen Mächten in Beschlag genommen werden (Lukas 8, 26 ff., 11, 24-26; Apostelgeschichte 8, 9 ff., 19, 19; Galater 5, 20). Das kann sich in übernatürlichem Wissen bezüglich der Zukunft, Heilungsfähigkeiten, außerordentlicher Kraft, Selbstmordgedanken, Depression in Wahnvorstellungen, Angstzuständen, aber auch in körperlichen Phänomenen und einer generellen Ablehnung christlichen Gedankenguts niederschlagen. ...<<